

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 38 | 71. Jahrgang | 18. September 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Genannt Glocken-Gerd
Kirchenältester Gerd Fürstenberg erhielt als Dank das Ansgar-Kreuz 9



Spur der Steine
Seminar für Kirchenführer macht Grabplatten sinnlich erfahrbar 11

MELDUNGEN

Sassnitz hat wieder eine Seemannsmission

Sassnitz/Mukran. Die Sassnitzer Seemannsmission eröffnet nach dreijähriger Unterbrechung am heutigen Freitag, 16. September, um 14 Uhr in Mukran/Port ihre Pforten. In Sassnitz war bereits 1994 auf Initiative der damaligen Pastorin Thuriid Pörksen eine Seemannsmission ins Leben gerufen worden. Bis Mai 2013 war das Grundtvighaus in der Hafenstadt der Anlaufpunkt für die Seeleute. Dann habe der Verein aus finanziellen Gründen die Arbeit einstellen müssen. Die mit Ehrenamtlichen betriebene Einrichtung im Passagierterminal des Fährhafens Sassnitz unterstützen nun verschiedene Institutionen der Stadt, des Fährhafens und der Kirche. An der deutschen Nord- und Ostseeküste gibt es Seemannsmissionen unter anderem in Hamburg, Kiel und Rostock. *kiz*

Neue Beauftragte für Reformation in MV

Schwerin. Pastorin Gesine Isbarn ist neue Beauftragte der Nordkirche für das Reformationsjubiläum 2017 in MV. Die 56-Jährige aus Groß Brütz bei Schwerin übt ab sofort ihren neuen Dienst neben ihrem Gemeindepfarramt aus, ab 1. November zu 100 Prozent. Als Mitglied im Team der Nordkirchen-Arbeitsstelle für das Reformationsjubiläum wird sie in den beiden Kirchenkreisen die Gemeinden bei der Umsetzung geplanter Projekte zum 500. Jubiläum der Reformation unterstützen. Aus Herzfeld bei Parchim stammend, wurde Gesine Isbarn Wirtschaftskauffrau und Kulturmanagerin und studierte ab 1989 in Potsdam evangelische Gemeindepädagogik. Nach der Arbeit als Gemeindepädagogin in Lübz wurde sie 2001 zur Pastorin ordiniert. *epd/kiz*



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

Es luthert gewaltig

Vorbereitungen auf das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ laufen auf Hochtouren

Immerhin zehn Jahre „Lutherdekade“ hatte sich die Evangelische Kirche in Deutschland verordnet, um angemessen und gut vorbereitet ins Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ zu gehen. Es hatte eine Zeit gedauert, bis dieses Vorhaben auch in den Gemeinden angekommen war. Doch nun luthert es überall im Land.

Von Tilman Baier

Schwerin. Wer die Oper „Ritter, Tod und Teufel“ über die Reformation im Klützer Winkel noch sehen will, muss sich beeilen. Nach dem Erfolg in den Kirchen von Gressow, Lübeck St-Petri, Klütz, Schönberg und im Ratzeburger Dom (wir berichteten) wird sie vorerst nur noch am Sonntag, 18. September, ab 19.30 Uhr in St. Georgen zu Wismar aufgeführt. Doch schon kommt aus Wismar der nächste Aufruf, sich an einem groß angelegten Schauspiel zur Reformationsgeschichte zu beteiligen. Nikolai-Pastor Roger Thomas und der Regisseur Lars Maué wollen am 23. September 2017 als Höhepunkt eines Festwochenendes an stadsgeschichtlich wichtigen Orten Szenen aus dieser Zeit nachspielen. Gesucht werden 60 Laien-Darsteller für dieses Theaterprojekt mit dem Titel „Freiheit und Glaube“ und handwerklich Begabte. Auch in Rostock wird an einem Theaterprojekt unter dem Titel „Slüters Wiederkehr“ gefeilt, das an den Rostocker Reformator erinnert. Bereits die Uraufführung erlebte in Altholstein das Stück „Martin Luther in Bordesholm“.

Theaterspiel scheint damit ein probates Mittel zu sein, sich dem Ereignis Reformation zu nähern. Bereits vor zwei Jahren hatten im Hamburger Westen 2100 Viertklässler in ihrem Unterricht das 90-Minuten-Stationen-Stück „Auf den Spuren Martin Luthers“ eingeübt und in 18 Kirchen aufgeführt. Auch das Gadebuscher Gymnasium arbeitet an einem Lutherstück.

Ein anderes, nordkirchenweites Angebot für Kinder, sich spielerisch



Mitspieler gesucht: Lars Maué (li) und Roger Thomas wollen in Wismar die Reformationzeit wieder aufleben lassen. Foto: privat

dem Anliegen und der Geschichte der Reformation zu nähern, sind die „Reformationsschatzkisten“ für evangelische Kitas. Die Nachfrage seit der Vorstellung vor einem Jahr ist so groß, dass immer wieder nachproduziert werden muss, war aus der Arbeitsstelle der Nordkirche für das Reformationsgedenken zu hören.

Theater, Ausstellungen und Mitmachprojekte

Über etliche Vorhaben in der Nordkirche in Vorbereitung des 500. Jahrestages des Thesenanschlags von Martin Luther in Wittenberg haben wir als Kirchenzeitung in den letzten Monaten berichtet – trotzdem ist es schon erstaunlich, welche Vielfalt allein die uns bisher bekannten Projekte bieten. So touren zur Zeit mehrere Wanderausstellungen zu unterschiedlichen, bisher wenig beleuchteten Facetten

der Reformationsgeschichte durchs Land: So zeigt die Ausstellung „Frauen schreiben Reformationsgeschichte“ 18 Frauenbiografien aus fünf Jahrhunderten. Das problematische Verhältnis Luthers zu den Juden ist Thema einer weiteren Ausstellung. Da das Interesse an dem Thema in den Gemeinden so groß ist, gibt es bereits eine Kopie. Ebenfalls unterwegs durch die Nordkirche ist „Leben nach Luther – eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“. Während eine Ausstellung zur Reformation in Hamburg bereits wieder abgebaut ist, wird noch an einer kulturhistorischen Doppelausstellung zu dieser Zeit unter dem Titel „Luther im Norden“ in Schloss Gottdorf, Schleswig, und im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald getüftelt.

Beim Jugendgeschichtswettbewerb „Zeitsprünge“ in MV sind in Kooperation mit der Nordkirche dieses Jahr auch Forschungsprojekte dabei, in denen Jugendliche sich damit ausein-

andersetzen, was ihnen 500 Jahre Reformation bedeuten. Präsentiert werden diese am 18. November im Schweriner Schloss.

Zur Nachahmung empfohlen ist ein Projekt des Kirchenkreises Plön-Segeberg: Hier wird eine zwei Meter hohe Thesentür in Anlehnung an die Schlosskirkentür zu Wittenberg von Gemeinde zu Gemeinde weitergereicht. Kirchenbesucher können ihre Ideen für eine „zeitgemäße Reformation“ anheften. Die Thesen werden am Reformationstag 2017 vorgestellt.

Anregen lassen kann man sich auch noch bis Oktober von den Ergebnissen der Aktion „Artist in Parish“ (Künstler in der Gemeinde) zum Thema „Luther und das Magnifikat“ in Eixen bei Damgarten, Mölln bei Stavenhagen und Gadebusch.

Vieles ist auch anderswo in Vorbereitung. Lassen Sie uns in der Redaktion wissen, wenn Ihre Gemeinde, Kommune oder Schule Besonderes zum Reformationsgedenken plant.

ZUM 17. SONNTAG NACH TRINITATIS

Ein Gott für alle

Silke Wierk ist Pastorin in der Kirchengemeinde Harrislee in Schleswig-Holstein



Dieser eine Gott steht über allem – auch über allem, worüber man sich vielleicht gerade die Köpfe heißreden mag. Der Ursprung von allem, was lebt. Eine Kraft, die wirkt, wenn auch auf ganz unterschiedliche Weise.

Gottesdienst: Das ist in unserer Kirche spätestens seit Wichern nicht nur das Wort am Sonntagmorgen, sondern immer auch die glaubende Tat im Alltag. Und wer wollte entscheiden, worin mehr „Kirche“ steckt – im Gospelchor oder im Frauenkreis oder im Besuchsdienst?

Vom Standpunkt des Gottesdienstbesuchers aus mag es wehtun, dass wir uns sonntags nicht vollzähliger treffen. Mir geht es manchmal so. Und allzu leicht verfällt man dann in eine Haltung, die denen, die gerade nicht da sind, das Christsein abspricht. Weil es zu meinem Verständnis vielleicht dazugehört, am Sonntagmorgen in die Kirche zu gehen – wenigstens meistens.

Der Römerbrief setzt da andere Maßstäbe. Er rechnet mit dem Reichtum der Güte Gottes. Er gesteht uns zu, dass wir alle unterschiedlich glauben, leben, lieben, hoffen. Und

trotzdem entlässt er uns nicht in die Beliebigkeit. Der Herr – das ist der Grund, auf den er uns wieder zurückführt. Der Herr, Gott, den Christus Vater nannte und in dem wir deshalb bei allen Unterschieden und unterschiedlichen Verständnissen immer wieder zusammenfinden können.

Das ist ein relativ revolutionärer Gedanke in einer Welt, in der viele denken, sie selbst stünden im Mittelpunkt, sie selbst seien der Maßstab aller Dinge. Der eigene Geschmack, die eigenen Vorlieben, die eigenen Abneigungen. Dabei ist das immer unterschiedlich, im Wandel begriffen, menschlich unvollkommen.

Damit könnten wir normalerweise gut leben. Manchmal allerdings ist die Versuchung groß, den eigenen Maßstab für absolut zu erklären und den anderen ihr Christsein abzusprechen.

„Es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.“ heißt es im Römerbrief 10, 12b. Gott bleibt derselbe, wie auch immer wir ihn verstehen – und was auch immer wir von ihm verstehen. Es ist ein reicher Gott, der uns mit Macht und Erbarmen begegnet.

„Es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.“

aus dem Römerbrief 10, 9-17

ANZEIGE

STOLLE
Gesundheit nach Maß

■ Unsere Nr. 1 bei Kniebeschwerden

50 Jahre
Erfahrung
Seit 1966

BAUERFEIND

STOLLE Sanitätshaus
Wismarsche Straße 380
19055 Schwerin
Tel.: 0385 5 90 96-0
www.stolle-ot.de



Seelsorger für Millionen

Kirchenvertreter und Politiker würdigen Theologen Jörg Zink



Jörg Zink im Jahr 2007 im Garten seines Hauses in Stuttgart-Möhringen.

„Großer Kommunikator des Evangeliums“ und „großer Menschenfreund“ lauten nur zwei der Anerkennungen für den verstorbenen Theologen und Bestsellerautor Jörg Zink. Der Pfarrer setzte sich Zeits seines Lebens für Frieden und Gerechtigkeit ein.

Stuttgart. Der evangelische Theologe und Bestseller-Autor Jörg Zink ist tot. Er starb vergangene Woche im Alter von 93 Jahren in seinem Haus in Stuttgart. Als Prediger und Autor erreichte Zink Millionen von Menschen. Er schrieb rund 200 Bücher (siehe dazu auch Seite 16), mehr als hundert Mal sprach der Geistliche in der ARD das „Wort zum Sonntag“.

Kirchenvertreter und Politiker haben Zink als Denker, Mahner, Menschenfreund und frommen Menschen gewürdigt. „Die evangelische Kirche ist ihm zu großem Dank verpflichtet“, erklärte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm. Bedford-Strohm sagte, ihn habe „immer beeindruckt, wie Jörg Zink persönliche Frömmigkeit und Engagement für die Welt miteinander verbunden hat“. Mit seinem authentischen Glaubenszeugnis habe er viele Menschen inspiriert.

Der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) erinnerte an das Friedens- und Umweltengagement Zinks. Ihm sei es gelungen, die christliche Botschaft „aktuell und lebendig, ja drängend und existenziell werden zu lassen“, lobte Kretschmann. Für die Grünen schrieben die Bundestags-Fraktionsvorsitzende Katrin Göring-Eckardt und der Europaabgeordnete Sven Götting: „Wir trauern um einen großen Denker und Menschenfreund.“ Sie erinnerten daran, dass Jörg Zink eine wichtige Rolle bei der Gründung der Grünen gespielt habe. Ihm sei es gelungen, „Spiritualität und aktuelle politische Fragen“ zu verbinden.

Seine letzte Kirchentagsbiblearbeit hielt er damals 88-Jährige 2011 auf dem Kirchentag in Dresden. Er hinterlässt seine Frau Heidi und vier Kinder mit Familien. Eine Möglichkeit zum Kondolieren hat die Familie auf der Internetseite www.joergzink.de eingerichtet. *epd*

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80,
Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@
kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Syllbille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@
kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint
wöchentlich und kann bei Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich
Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des
vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit
einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich
zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des
Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für
unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

LESERBRIEFE

Luthers Lieder auf Platt

Zur Folge „Gemeindeliedtast Chor“ in unserer Reihe zur Reformation, Ausgabe 35, Seite 3, schreibt Pastor i.R. Eberhard Erdmann, Neustrelitz:

Zu dem informativen Artikel über die reformatorischen Ursprünge des Gemeindegesanges eine Ergänzung, vornehmlich interessant für die mecklenburgischen Leser: Der Rostocker Reformator Joachim Slüter gab schon 1525 die plattdeutsche Fassung von Martin Luthers „Achtliederbuch“ heraus. Zu dem darin enthaltenen Gloria-Lied „Allein Gott in der Höh“ (EG 179) von Nikolaus Decius dichtete er eine vierte Strophe. „Ein gar schönes und nützlich Gesangbuch“ und „eine schöne und sehr nützliche christliche Unterweisung“ (Katechismus) gilt als das älteste niederdeutsche Gesangbuch. 1530 erschien die zweite Auflage. 1531 gab er eine erweiterte Auflage heraus, im ersten Teil die niederdeutsche Ausgabe von Luthers „Klugschen Gesangbuch“. Der zweite Teil enthielt 144 von Slüter gesammelte Lieder.

Irreführende Aussage

Kritik am Interview mit Bischof Hans-Jürgen Abromeit über den Konflikt Israel – Palästina „Kein religiös begründeter Staat“ in Ausgabe 35, Seite 2, kommt von Helmut Schall, Alt Meteln:

Abromeits Aussage, dass es keine religiöse Begründung für Israel geben dürfe, ist irreführend. Wer die Geschichten aus der Bibel nicht als Märchen abtut, sondern die Verheißungen Gottes an die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob als verbindliche Erklärungen beziehungsweise bleibende Erwählungen Gottes für die Juden ansieht und wer den Verkündigungen der Propheten Glauben schenkt, erkennt, dass sich mit der Gründung des jüdischen Staates am 14. Mai 1948 biblische Prophetie erfüllt hat.

Zu Recht hat daher Netanjahu am 30. 8. 2016 in einer Rede zu Beginn des neuen Schuljahres gefordert, dass in den Schulen Israels dem Bibelstudium mehr Bedeutung eingeräumt werden müsse, da sich daraus erschließe, woher die Juden kommen und warum sie in Israel sind. Auch übersieht Abromeit, dass Israel schon im Alten Testament wörtlich „Heiliges Land“ genannt wird (siehe Psalm 78, 54, Sacharia 2, 16 und auch 1. Makkabäer 7, 2). Der Sache nach bedeutet „Heiliges Land“, dass der dauerhafte Verbleib der Israeliten im Land daran geknüpft war, dass sie gottesfürchtig leben: Das heilige Land für ein heiliges Volk.

Nicht nachvollziehbar ist auch die Aussage Abromeits, der Zionismus sei das Hauptproblem des Nah-Ost-Konflikts. Die Geschichte bezeugt etwas anderes. Als die UNO am 29. November 1947 die Teilung Palästinas in einen arabischen und einen jüdischen Staat beschlossen hatte, hat die jüdische Seite dem Beschluss zugestimmt und in der Unabhängigkeitserklärung vom 14. Mai 1948 die Palästinenser dazu aufgefordert, in ihrer Heimat zu bleiben und gleichgestellte Bürger des neuen Staates zu werden ... Die arabische Seite jedoch lehnte den Teilungsplan vehement ab. Anstatt einen arabischen Staat auszurufen erklärte sie Israel den Krieg und griff den frisch gegründeten Staat Israel noch am Tag der Staatsgründung mit Unterstützung von sechs arabischen

Nationen (Ägypten, Saudi-Arabien, Libanon, Syrien, Jordanien und Irak) an. Die Nichtanerkennung Israels war das Problem im Mai 1948 und auch heute noch weigern sich die Palästinenser ernsthaft, ein friedliches Zusammenleben mit den Juden anzustreben. So gibt es weder in der Satzung der Hamas, noch in der Satzung der als gemäßigt geltenden Fatah (der Partei von Mahmut Abbas) eine Daseinsberechtigung für den jüdischen Staat Israel. Anzumerken ist weiter, dass Martin Buber, anders als es Abromeit in seinem Interview suggeriert, ein überzeugter Zionist war – auch wenn seine Vorstellung von Zionismus eine andere war als die von Theodor Herzl. In seiner Rede auf dem 16. Zionistenkongress in Basel am 01. August 1929 erklärte Buber: „Zionismus ist etwas anderes als jüdischer Nationalismus; denn Zion ist mehr als Nation. Zionismus ist Bekenntnis zu seiner Einzigartigkeit. Es ist auch keine bloße an einen geographischen Ort geknüpfte Bezeichnung wie Kanaan oder Palästina, sondern es ist von jeher ein Name für etwas, was an einem geographisch bestimmten Ort werden soll; in der Sprache der Bibel: der Anfang des Königtum Gottes über alles Menschenvolk.“ ...

Minister rechtgeben

Zum Bericht „Nordkirche widerspricht MV-Minister“ in Ausgabe 35, Seite 10, schreibt Gabriele Jahnke, Ludwigslust:

Manchmal frage ich mich schon, warum ich eigentlich noch die Kirchenzeitung abonniere. Muss ich mir das antun, wenn behauptet wird, die „Nordkirche widerspricht MV-Minister“? Ich bin Kirchenmitglied und gerade deshalb habe ich Minister Chaffier per Briefwahl gewählt, weil auch ich gegen „Vollverschleierung“ bin. Ich behaupte, dass

Vollverschleierung von unterdrückten islamischen Fanatikern getragen wird, die sich nicht integrieren wollen, sondern in ganz Europa den Islamismus zur Welt-herrschaft machen wollen. Auch die gezwungenen Kopftuchträgerinnen in Europa zähle ich dazu. Wenn man sich in ein Land integrieren will, muss man das auch äußerlich tun! (Ich weiß, auch in Deutschland gibt es leider Menschen, die wollen keine „Normalos“ sein, äußern sich durch Benehmen oder Frisur oder verschlissene Kleidung oder asoziales oder kriminelles Benehmen.) Wer sich in ein neues Land integrieren will, muss sich besonders anpassend positiv verhalten und benötigt auch keine zweite Staatsangehörigkeit, wir haben sie ja auch nicht! ...

Schönes Geschenk

Zur Sonntagsbetrachtung in Ausgabe 36, Seite 1, schreibt Klaus Bohne, Rostock:

Lieber Herr Baier, haben Sie ganz herzlichen Dank für Ihre Predigt in der Nr. 36. Wunderbar! Da haben Sie uns allen etwas sehr Schönes geschenkt.

Geniale Konzeption

Zum Bericht in Ausgabe 37, Seite 9, über Bestrebungen, den Greifswalder Dom im Inneren wieder auf die Gestalt vor 1989 zurückzubauen, schreibt Professor Dr. Christfried Böttlich, Greifswald:

Zum Tag des offenen Denkmals ist in der Presse von einem „Streit um den Dom“ die Rede. Das wäre in der Tat eine Luxusdebatte. Ein großer Teil der Gemeinde, zu dem auch ich gehöre, weiß die gegenwärtige Innenraumgestaltung des Domes sehr zu schätzen. Mit der ungeschickten und unglücklichen Einladung Erich Honeckers im August 1989 hat diese Einrichtung

rein gar nichts zu tun. Sie ist das Ergebnis einer künstlerisch wie theologisch sehr ausgewogenen Konzeption des Künstlers Hans Kock, die seinerzeit auch breit diskutiert wurde.

Im Lübecker Dom hatte Hans Kock bereits einen ganz ähnlichen Entwurf verwirklicht. Ihm gelingt es dabei, die großartige Schlichtheit des gotischen Raumes in seiner behutsamen romantischen Adaption der 1830er Jahre mit den aktuellen Gemeindebedürfnissen von heute zu verbinden. Im Laufe eines Kirchenjahres kann man diesen Raum in seinen vielfältigen Funktionsweisen und zahlreichen Variationsmöglichkeiten immer wieder erleben – zu großen Festgottesdiensten und sonntäglich kleineren Runden, zu Konzerten, in der Bachwoche, zu Theateraufführungen, zur feierlichen Immatriculation, zu Festveranstaltungen und Feiertagen.

Wir werden unsere wunderschönen Backsteinkirchen auf Dauer nur erhalten können, wenn wir sie mit solchem bunten Leben erfüllen. Genau darauf ist die gegenwärtige Gestaltung in genialer, weitsichtiger Weise ausgerichtet. Im Übrigen sind diese Umbauten erst 25 Jahre alt. Sie haben sich in dieser Zeit bestens bewährt. Man sollte ihnen doch mindestens noch weitere 25 Jahre zugestehen, bis eine andere Generation vielleicht einmal andere Bedürfnisse entwickelt. Die Domsanierung hat große und wichtige Aufgaben vor sich. Der Innenraum gehört sicher nicht dazu. Er steht auf der Seite dessen, was schon gelungen ist und dankbar genutzt werden kann.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Adress Kürzungen vor.

ANZEIGE

Lippische Landeskirche

Die Lippische Landeskirche sucht für die Leitung ihres Evangelischen Beratungszentrums mit Hauptstelle in Detmold

eine Pfarrerin / einen Pfarrer.

Die unbefristete Pfarrstelle mit vollem Dienstumfang wird aufgrund der Pensionierung des derzeitigen Stelleninhabers ab 1. Mai 2017 neu besetzt.

Das zu leitende multidisziplinäre Team des Evangelischen Beratungszentrums engagiert sich kompetent in Ehe- und Familienberatung, Erziehungsberatung, Kinder- und Jugendberatung sowie Schwangerschaftsberatung.

An die Pfarrstelle angebunden ist die Beauftragung für Seelsorge in Feuerwehr, Katastrophenschutz und Rettungsdienst (Leitung der Notfallsseelsorge) sowie die Leitung des pastoralpsychologischen Dienstes der Lippischen Landeskirche.

Wir erwarten

- Bereitschaft, das evangelische Profil des Beratungszentrums nach innen wie nach außen zu kommunizieren und theologisch reflektiert weiter zu entwickeln
- Abschluss in psychologischer Beratung (DAKJEF) oder einem anerkannten Psychotherapieverfahren (obligatorisch). Ein zusätzlicher Hochschulabschluss in Psychologie ist wünschenswert, jedoch nicht obligatorisch.
- Mehrjährige Erfahrung in der institutionellen Beratungsarbeit
- Erfahrungen in Gremienarbeit und Vernetzung
- Fähigkeit, im Feld der psychosozialen Fachdienste zukunftsweisend und strategisch zu denken und zu agieren
- Verbandspolitisches Interesse und Engagement
- Leitungskompetenz

Bei Vorliegen des erwarteten Abschlusses in psychologischer Beratung oder einem anerkannten Psychotherapieverfahren wird diese Leitungsstelle mit A 14 PfBVO plus Zulage dotiert.

Die Bewerbung von schwerbehinderten Personen ist ausdrücklich erwünscht. Die Mitgliedschaft in einer Gliedkirche der EKD wird vorausgesetzt.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung bis zum **12. Oktober 2016** an die Lippische Landeskirche, Leopoldstraße 27, 32756 Detmold.

Für Rückfragen steht Ihnen Kirchenrat Tobias Treseler zur Verfügung.
Tel.: 052 31 / 976 719; E-Mail: Tobias.Treseler@Lippische-Landeskirche.de



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 38
**Teil 6: Die hellen
Seiten der
Reformation**

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Überlegen Sie: Welche Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen haben Sie an Ihren (Ehe-)Partner?
2. Was macht aus Ihrer Sicht eine christliche Ehe aus?
3. Diskutieren Sie Luthers Vorstellung, dass die Ehe ein Ort der Gottesbegegnung im Alltag ist.

Zugang zum Thema:

– Martin Luther „Vom ehelichen Leben“ von 1522 (veröffentlicht in: Gerhard Ebeling/Karin Bornkamm: Martin Luther. Ausgewählte Schriften, Frankfurt 1982, Band 3, Seiten 165–199)
– Diskutieren Sie – als einen berühmten, gesellschaftskritischen Beitrag über Theorie und Praxis der Liebe – das Buch des Sozialpsychologen Erich Fromm: Die Kunst des Liebens.
– Ein weiterer literarischer Vorschlag: das Gedicht von Günther Grass: Ehe.

Für Martin Luther und andere Reformatoren hatte die Entscheidung zur Ehe Signalfunktion. Zahlreiche Mönche und Nonnen verließen im Zuge der Reformation ihre Klöster, um zu heiraten. Deutlicher ließ sich die Hinwendung zur neuen Lehre kaum zum Ausdruck bringen. Die Ehe wurde in der Durchsetzung der Reformation sowohl zu einem protestantischen Identity marker als auch zu einem oft verkürzten Erfolgsmodell. Was zeichnete das Eheverständnis Luthers aus?

Von Christopher König

Die Ehe hat ihre Monopolstellung in Sachen Liebe und Partnerschaft eingebüßt. Andere Formen des Zusammenlebens sind an ihre Seite getreten: Patchwork-, Regenbogen- oder Einelternfamilien. Auch die Ehe selbst hat sich verändert: Für viele Paare stellt das traditionelle Versorgermodell mit seiner klaren Rollenverteilung von Haushalt und Arbeit kein erstrebenswertes Ideal mehr dar. Neue Entfaltungsräume sind entstanden, aber auch die Herausforderung, Familie, Beruf und Beziehungsglück zu verbinden.

Trotz historischen und sozialen Wandels hat sich die Ehe als anpassungsfähiges Partnerschaftsmodell erwiesen. Noch immer gehen mehr als 80 Prozent eines Geburtsjahrganges eine Ehe ein, 63 Prozent aller Ehen enden nicht durch Scheidung. Die Hochzeit in der Kirche ist nach wie vor beliebt: Nach einer EKD-Statistik wurden im Jahr 2014 insgesamt 45 508 evangelische Trauungen gefeiert. Als Institution, in der Partnerschaft in Liebe, Treue und Verant-

Die Ehe: ein weltlich Ding?

Für Martin Luther haben Kirche und ihre Gesetze in Partnerschaft und Familie nichts zu ordnen



Die Ehe als Institution ist weiterhin für viele unumstrittenes Leitbild für eine Lebenspartnerschaft. Auch die Hochzeit in der Kirche ist nach wie vor beliebt: So gab es 45 508 evangelische Trauungen im Jahr 2014. Foto: pixabay

wortung gelebt wird, stellt die Ehe für große Teile unserer Gesellschaft ein unumstrittenes Leitbild dar. Auch homosexuellen Paaren ist es wichtig, ihre Liebesbeziehung in Verbindlichkeit und unter Gottes Segen leben zu können.

Martin Luther hatte für sich selbst lange Zeit eine Ehe ausgeschlossen. So war seine Hochzeit mit der entflohenen Nonne Katharina von Bora am 13. Juni 1525 zunächst alles andere als eine Liebesheirat. Inmitten der Wirren des Bauernkrieges geschlossen, stellte er seinen Schritt gegenüber seinen Mitstreitern als Konsequenz seiner reformatorischen Predigt dar: Durch die Ehe hatte er „das Evangelium nicht nur mit dem Wort bezeugt, sondern auch mit der Tat“.

Der große Luther-Haushalt mit seinen zahlreichen Gästen, Studenten und den sechs Kindern wirkte gewiss als Vorbild für das frühneuzeitliche protestantische Professoren- und Pfarrershaus. Doch vieles am Aufstieg von Luther und Käthe zum evangelischen Musterpaar ist Projektion des 19. Jahrhunderts. Ein moderner Paartherapeut würde vielleicht den liebevollen Respekt und die gehobene Streitkultur hervorheben, die in Luthers späteren Äußerungen und Briefen an „Herrn Käthe“ zutage tritt. Gemessen an den Bedingungen der frühen Neuzeit führte Frau Luther selbstbewusst und ökonomisch er-

folgreich einen familiären Wirtschaftsbetrieb; die gebildete Frau dem Reformator als fromm-treuergebende Hausfrau und Mutter nebenzuordnen, trifft die Verhältnisse nur unzureichend.

Alltag und Ehe als Orte der Begegnung mit Gott

Das evangelische Eheverständnis ist von Luthers Überzeugung geprägt, dass die Ehe ein äußerliches „weltlich Ding“ sei. Luther wies die Ehe dem Einflussbereich des weltlichen Regiments zu, dessen Schutz sie nach innen und außen genießen sollte. Den Anspruch des kanonischen Rechts und der kirchlichen Gerichte, über Ehesachen zu entscheiden, wies er hingegen scharf zurück: Eine Heirat stellt zunächst einen Rechtsakt dar, durch den zwei Partner in aller Öffentlichkeit freiwillig und verbindlich eine Ehe eingehen. Für ihn war die Ehe eine „weltliche Handtierung“, wie essen, trinken oder gehen. So formulierte er in seinem Traubüchlein von 1529: „Weil die Hochzeit und Ehestand ein weltlich Geschäft ist, gebühret den Geistlichen und Kirchendienern nichts, darin zu ordnen oder regieren.“ Obwohl der Reformator verschiedentlich als Gutachter in Ehefragen herangezogen wurde, überließ er die Ausgestaltung des Eherechts den juristischen Fachleuten.

Luthers erste Äußerungen zur Ehe hatten das Klosterleben und den Zölibat vor Augen und waren in seine Kritik am Papsttum eingebaut. Für ihn stellten die Mönchsgelübde nichts weiter dar als Menschengesetze, die als Begründung für die besondere Gottesnähe des Priesterstandes erhalten mussten, aber den Geboten des Schöpfers zuwiderliefen. Während die mittelalterliche Theologie trotz mancher Reformansätze die Priorität der keuschen Lebensformen vor der Ehe betont hatte, galt sie Luther als „geistlicher Stand“ und guter Wille Gottes. Mit der Bestimmung der Ehe als weltlichem

Geschäft war also keine Abwertung gemeint, als sei die Ehe „nur“ eine weltliche Angelegenheit. Sie stellt aber – anders als im katholischen Verständnis – kein Sakrament dar und vermittelt aus sich heraus keine heiligende Gnade wie etwa Taufe oder Abendmahl.

Die Ehevorstellungen der Reformation betonten vielmehr, dass der Alltag Ort der Gottesbegegnung und des christlichen Lebensvollzugs war. Für Luther war der Ehestand ein dem Paradies entstammendes Schöpfungswerk und von Gott eingesetzt, mit allem was dazugehört. Kinderziehung sei die wichtigste Glaubensfrucht. Vor allen Dingen war die Ehe der von Gott gesetzte Ort, um Sexualität zu leben. Sie blieb in seiner Theologie Sünde, zugleich aber auch Gottes Schöpfung, auf die zu verzichten „nicht in deiner Macht steht“, so Luther. Nicht Gut, Geld oder Ehre, sondern die uneigennütige Zuneigung zwischen den Ehepartnern, die nicht übereinander herrschen, sondern einander Vergebung üben und ihren Glauben stärken sollten, machten die eheliche Liebe aus.

Insgesamt führte die Reformation zu einer Aufwertung der Ehe als christlichem Lebensmodell, das durch Katechismen, Kirchenordnungen und Hausväterbücher festgeschrieben, aber auch zunehmend normiert wurde. Trotz der Auffassung der Ehe als „weltlich Ding“ blieb es selbstverständlich, sie mit einer kirchlichen Einsegnung zu verbinden. Nach Luthers Empfehlung wurde die Eheschließung öffentlich vor der Kirchentür vollzogen; in der Kirche schlossen sich Gebete und biblische Lesungen an.

Die „Zivilhe“ wurde in Deutschland 1876 erst im Zuge des Kulturkampfes unter Bismarck eingeführt.

Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs und Professor Wolf Kröte im Reformations-Blog glaubenskursreformation.wordpress.com oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail: reformation@epv-nord.de



Christopher König
ist wissenschaftlicher
Mitarbeiter an der
Universität Bochum.
Foto: privat

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Berühmteste Pfarrfrau; Frauen und die Reformation; Das evangelische Pfarrhaus

Bibelstellen:

1. Mose 1, 26–28; Hohelied 8, 6; Philipper 2, 1–5; Epheser 5;
1. Korinther 13, 4–5

Literatur:

- Arnold Angenendt: Ehe, Liebe & Sexualität im Christentum. Von den Anfängen bis heute, Münster 2015
- Isolda Karle: Liebe in der Moderne. Körperlichkeit, Sexualität und Ehe, Gütersloh 2014
- John Witte: Vom Sakrament zum Vertrag. Ehe, Religion und Recht in der abendländischen Tradition, Gütersloh 2008

ANZEIGE



Stark gegen Nagelpilz



Ciclopoli

Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- + einfach und bequem anzuwenden
- + kein Feilen, kein Nagellackentferner
- + dringt rasch in den Nagel ein
- + beschleunigt das Nagelwachstum
- + praktisch unsichtbar

www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli® gegen Nagelpilz
Wirkstoff: 8% Ciclopirox. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzkrankungen der Nägel, die durch Fungizide (Dermatophyten) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht wurden. Warnhinweis: Enthält Cetylstearylalkohol, örtlich begrenzte Hautreizungen (z. B. Kontaktdermatitis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Februar 2014. Taurus Pharma GmbH, Benzstr. 11, D-61352 Bad Homburg
Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Das Luther-Zitat:

Zur Ehe: „Wer sich der Ehe schämt, der schämt sich auch, ein Mensch zu sein.“ Martin Luther an einen Mönch, zitiert nach: Heiko Oberman, Luther: Mensch zwischen Tod und Teufel, Berlin 1983, Seite 289.
„Wenn ein Mann hinginge und wüsche die Windel oder tät sonst am Kinde ein verächtlich Werk, und jedermann spottete sein und hielt ihn für einen Maulaffen und Frauenmann, so er's doch tät in christlichem Glauben, Lieber, sage, wer spottete hier des andern am feinsten? Gott lacht mit allen Engeln und Kreatur nicht, dass er die Windeln wäscht, sondern dass er's im Glauben tut.“ Martin Luther, „Vom ehelichen Leben“ 1522

Zur Trauung: Man solle sich dabei aller „Lächerer und heidnischen Affenspiels“ enthalten. „Denn wer von dem Pfarrherrn oder Bischof Gebet und Segen begehret, der zeigt damit wohl, [...] in welche Gefahr und Not er sich begibt und wie hoch er des göttlichen Segens und gemeinen Gebets bedarf zu dem Stande, den er anfängt, wie sich's denn auch wohl täglich findet, was Unglücks der Teufel anrichtet in dem Ehestande mit Ehebruch, Untreue, Uneinigkeit und allerlei Jammer.“
Martin Luther, Traubüchlein von 1529, im Anhang zum Kleinen Katechismus

STICHWORT

Die **Angst** vor Terroranschlägen und gewaltbereiten Extremisten, die Flüchtlingskrise und Einwanderungspolitik haben die Sorgen der Deutschen auf Spitzenwerte getrieben. Das zeigt die jüngste Studie der R+V-Versicherung über „Die Ängste der Deutschen 2016“. Die Angst vor terroristischen Anschlägen stieg um 21 Prozentpunkte (siehe Grafik unten rechts). Ähnlich angewachsen sind auch die Ängste vor politischem Extremismus und vor Spannungen durch weiteren Zuzug von Ausländern. Beide Themen schrecken in diesem Jahr mehr als zwei Drittel aller Bundesbürger. Die überwiegende Mehrheit der Deutschen befürchtet auch, dass die Politiker von ihren Aufgaben überfordert sind und dass die Behörden bei der Bewältigung der Flüchtlingskrise überlastet sind. Damit – mit der Angst vor „Überfremdung“ – lässt sich offenbar auch Politik machen, wie die jüngsten Wahlergebnisse zeigen. *min*

Für Überzeugungen stehen

Furcht vor „Zerreißprobe“

Die **Angst vor einer „Islamisierung des Abendlandes“ treibt seit fast zwei Jahren immer wieder Menschen auf die Straße. Die Autorin Lamya Kaddor sieht durch die Angst vor dem Fremden unsere Demokratie bedroht. Sie meint, Deutschland stehe vor einer „Zerreißprobe“. So hat sie ihr neues Buch genannt, das am 21. September erscheint und aus dem wir einen Vorabruck veröffentlichten:**

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat 2015 auf einer Diskussionsveranstaltung auf die typische Frage einer ZuhörerIn, wie sie denn gedanke angesichts aller der Flüchtlinge, „unsere“ Kultur vor der Islamisierung zu schützen, geantwortet: „Angst war noch nie ein guter Ratgeber... Kulturen und Gesellschaften, die von Angst geprägt sind, werden mit Sicherheit nicht die Zukunft meistern. Wir haben doch alle Chancen und alle Freiheiten, uns zu unserer Religion – sofern wir sie ausüben und an sie glauben – zu bekennen. Und wenn ich etwas vermisse, dann ist das nicht, dass ich jemandem vorwerfe, dass er sich zu seinem muslimischen Glauben bekennt, sondern dann haben wir doch auch den Mut zu sagen, dass wir Christen sind. Dann haben wir doch auch bitte schön die Tradition, mal wieder in den Gottesdienst zu gehen oder ein bisschen bibelfest zu sein und vielleicht auch noch mal ein Bild in der Kirche erklären zu können. Wenn Sie mal Aufsätze in Deutschland schreiben lassen, was Pfingsten bedeutet, dann würde ich mal sagen, ist es mit der Kenntnis über das christliche Abendland nicht so weit her. Und sich dann anschließend zu beklagen, dass die Muslime sich im Koran besser auskennen, das finde ich irgendwie komisch.“

Jeder, der in Deutschland lebt, sollte das Christentum kennen

Dem kann ich nur zustimmen. Das Christentum ist nicht nur ein wichtiger Teil von Deutschland, selbstverständlich hat es große Teile der Kultur geprägt und wird auch in Zukunft immer eine erhebliche Rolle für unser Land einnehmen. Jeder, der in Deutschland lebt, sollte das Christentum in irgendeiner Form kennen. Und jeder, der gläubig ist, sich dazu auferufen fühlen, für seinen Glauben einzustehen und dafür zu werben – sofern er dabei die anderen nicht marginalisiert.

Aber die Existenz von gläubigen Muslimen im Land sollte nicht mit den vermeintlich weniger werdenden gläubigen Christen in Verbindung gebracht werden. Es gibt keine Wechselwirkung dieser beiden Phänomene. Wir müssen lernen, für unsere Überzeugungen einzustehen, ohne dabei den anderen schlechtzumachen. Nicht in der Abgrenzung von anderen liegt die Stärke einer Religion (oder einer Weltanschauung), sondern in ihrer Überzeugungskraft. Und wenn ich anfangs, daran zu zweifeln, dann ist es meine Aufgabe, mich auf die Suche zu begeben. Die Schuld bei anderen zu suchen, hat schon immer nur zu Gewalt und Tod geführt.



Lamya Kaddor ist Islamwissenschaftlerin und Religionspädagogin. Textauszug aus:

Lamya Kaddor: Die Zerreißprobe. Wie die Angst vor dem Fremden unsere Demokratie bedroht.

Rowohlt 2016, 240 Seiten, 16,99 Euro. ISBN 978-3-87134-836-5
Foto: Rowohlt Verlag

In der Welt habt ihr Angst

Über ein Lebensgefühl, das helfen und zerstören kann

Angst kann hellwach machen, um Bedrohungen zu meistern. Angst kann auch lähmen, wenn sie zur alles bestimmenden Lebensmacht wird. Es gilt, eine Balance zu gewinnen zwischen Neugier, Mut und Angst. Dazu braucht es Vertrauen.

Von Tilman Baier

„In der Welt habt ihr Angst.“ Diese nüchterne Feststellung trifft Jesus, so überliefert Johannes im 16. Kapitel seines Evangeliums, im Blick auf seine Anhänger, als er ihnen in den berühmten Abschiedsreden sein Vermächtnis mit auf den weiteren Weg gibt. Auch Tiere kennen Angst, manche schreiben sogar Pflanzen diese Fähigkeit zu; ist doch Angst ein Gefühl, das das Überleben in einer feindlichen Umwelt sichern soll.

Wer Angst hat, strengt alle seine Sinne an, um die Bedrohung zu orten. Wir müssen uns entscheiden: Besteht wirklich Gefahr? Ist es besser, sich wegzuducken oder wegzulaufen? Oder ist gar Angriff die beste Verteidigung? Damit keine Zeit verloren geht, laufen die Prozesse reflexartig ab (siehe Artikel unten).

Doch was wir als Hilfe zum Überleben mitbekommen haben, kann ins Gegenteil umschlagen.

Wer überall Bedrohendes wittert, wird sich nur auf das Vertraute verlassen und sich daran klammern. Aber die Erfahrung lehrt: Die Ängste werden dadurch nicht kleiner, sondern die Lebenskreise. Der Mut, sich auf Neues, Unbekanntes einzulassen, wird von der Angst aufgelesen.

Das Dämonische an solch übermächtiger Angst ist, dass sie sich kaum steuern lässt. Denn anders als bei der Furcht, die sich auf ein konkretes Ereignis bezieht, ist Angst ein umfassendes Gefühl, dessen konkrete Ursache oft schwer zu orten ist und sich daher zu einer das ganze Leben ereignenden Macht ausweiten kann.

Übermäßige Angst verzerrt die Realität

Ein eindrückliches Beispiel dafür ist das berühmte Motiv „Der Schrei“ des norwegischen Malers Edvard Munch. Immer wieder hat der Maler es aufgegriffen und leicht variiert. Die Bilder, nebeneinander abgebildet eine Fassung von 1893, zeigen einen Menschen mit weit aufgerissenen Mund, der mit seinen Händen versucht,

seine Ohren zu schützen, um selbst seinen Schrei nicht hören zu müssen. Die Augen sind weit aufgerissen und von einer Starre und Leere, die den Betrachter die ganze existenzielle Betroffenheit und die Ausweglosigkeit der Angst spüren lassen. Dazu kommen die mäandernden Farbstreifen, die andeuten, dass diese Urangst auch die Wahrnehmung der Wirklichkeit verzerrt.

Für andere ist solche Urangst oft nur schwer nachvollziehbar. Solche Angst macht auf eine grausame Weise unsagbar einsam. Auf dem Bild wird dies durch die zwei Menschen im Hintergrund auf einer Brücke angedeutet, die zwar in Beziehung zu dem Schreienden stehen, aber hilflos wirken. Was diesem Menschen diesen Schrei entringt, fehlt und lässt Raum für Spekulationen – aber auch für den Betrachter, sich dort mit seinen Ängsten einzubringen.

Manche Kunsthistoriker deuten die fast psychedelischen Farben als Reflex des Malers auf eine Naturkatastrophe, die damals die Welt erschütterte und zeigte, wie zerbrechlich das Leben der Menschen auf der Erde ist: 1883 war der Vulkan Krakatau in Südostasien ausgebrochen. Klimaverände-



Angst als bestimmendes Lebensgefühl. Immer wieder

rungen und Missernten trafen selbst noch das ferne Europa, weltweit färbte sich monatelang der Himmel in vorher nie gesehenen

Wenn das Herz bis zum Halse schlägt

Die Angst – Sinn, Erscheinungsformen und Hilfsmöglichkeiten

Angst ist eine wichtige Reaktion auf eine wahrgenommene Bedrohung. Sie setzt dann ein, wenn das Gefühl auftaucht, keine angemessene Reaktion oder Verhaltensweise zur Verfügung zu haben.

Von Angela Wilhelm

Hannover. Angst ist eines der grundlegendsten unserer Gefühle. Sie ist ein biologisch verankertes, sinnvolles Reaktionsmuster und nicht immer ein Zeichen einer Krankheit oder Störung. Angst äußert sich körperlich durch Stresshormonausschüttung und verstärkte Herz-/Kreislaufaktivität; aber auch gedanklich oder gefühlsmäßig durch schnelle Wahrnehmung, die Suche nach Bewältigungsmöglichkeiten, Gefühle der Bedrohung, der Flucht oder der Aggression. Angst kann sich aber auch im Verhalten durch Vorbereitung und Ausführung von Kampf- oder Fluchtverhalten äußern.

Auf diesen drei Ebenen können die Reaktionen nahezu gleichzeitig ablaufen, zeitlich kurz hintereinander erfolgen oder in einem der genannten Bereiche besonders ausgeprägt wahrnehmbar sein. Diese Mobilisierung unseres „Systems“ hat die Evolution grundsätzlich gut eingerichtet, um einen Umgang mit diesem bei Gefahr ausgelösten Gefühl zu ermöglichen.

Nun gibt es jedoch Formen, die über ihre ursprüngliche Funktion hinausgehen. Das Alarmsystem Angst reagiert bei manchen Menschen übersensibel, und die beschriebenen Reaktionen erfolgen sehr rasch, überschießend und möglicherweise schon bei den kleinsten Anlässen.

Angst ist für uns ein durchaus vertrautes Gefühl. Oft nennen wir sie eher Anspannung, Verwir-

rung, Nervosität oder Stress. Wir verwenden gern andere Begriffe, um sie nicht wirklich beim Namen nennen zu müssen. Eine wichtige Funktion hat sie jedoch in allen Abstufungen. Wenn wir leicht angespannt sind und wissen, dass diese Spannung in Konzentration und Wachheit umgesetzt wird, empfinden wir das durchaus als positiv, etwa vor einer Prüfung, einem Wettkampf, einem Vorstellungsgespräch oder einem öffentlichen Auftritt.

Mit zunehmender Spannung wird es jedoch entsprechend unangenehm. Dann haben wir das Gefühl, blockiert und eingeengt zu sein. Das kann sich bis zur Panik steigern. Im Erleben der Emotion Angst gibt es viele Abstufungen, die je nachdem als erträglich oder unerträglich, bedrohlich oder unheimlich empfunden werden.

So können bestimmte Objekte oder Situationen **Phobien** auslösen; dazu zählen etwa Flugreisen, Tunnel, Fahrtuhlfahren, Hunde, Spinnen, Zahnarztbesuche, Prüfungen oder öffentliches Reden.

Die Angst wird allgemein durch ungefährliche Situationen oder Objekte außerhalb des Menschen hervorgerufen. Diese Situationen oder Objekte werden gemieden oder voller Angst ertragen. Allein schon die Vorstellung erzeugt Erwartungsangst. Die körperlichen Erscheinungen sind wie bei allen Ängsten Schwitzen, erhöhte Herzfrequenz, schnelles Atmen, oder auch Zittern und Magen-/ Darmprobleme.

Die **Agoraphobie** – die Angst vor offenen Plätzen und vor Menschenmengen – kann auch beim Betreten eines Kaufhauses auftreten oder beim Alleinreisen in öffentlichen Verkehrsmitteln. Diese Phobie, die dann auftritt, wenn

man sich nicht an einen sicheren Ort (nach Hause) zurückziehen kann, ist besonders einschränkend, weil sie den Bewegungsradius reduzieren kann. Die Schweregrade und die Ausmaße des Vermeidungsverhaltens können sehr unterschiedlich sein. Im Extremfall verlassen Betroffene kaum noch das Haus oder nur in Begleitung.

Die **soziale Phobie** meint die Furcht vor prüfender Betrachtung durch andere Menschen in verhältnismäßig kleinen Gruppen. Diese Situationen werden dann gemieden. Soziale Phobien sind in der Regel mit einem niedrigen Selbstwertgefühl und Furcht vor Kritik verbunden. Erötten, Hände zittern und Übelkeit sind körperliche Beschwerden. Das kann sich bis zu Panikattacken steigern, und eine zunehmende Vermeidung dieser Situationen kann zu sozialer Isolation führen.

Hypochondrie, die Furcht vor Krankheiten, ist gekennzeichnet durch eine dauernde hohe Besorgnis, an einer schweren Erkrankung zu leiden, auch wenn ärztliche Befunde etwas anderes sagen.

Panikattacken: Eine Panikstörung beschreibt wiederkehrende schwere Angstattacken. Dabei sind die Angstanfälle nicht auf bekannte oder vorhersehbare Situationen begrenzt, und zwischen den Attacken liegen angstfreie Zeiträume. In den Situationen besteht keine objektive Gefahr. Typische Symptome sind der plötzliche Beginn mit Herzklopfen, Brustschmerz, Probleme beim Atmen und Schwindelgefühle. Man hat Angst, die Kontrolle zu verlieren. Meistens dauert das nur ein paar Minuten, das kann aber unterschiedlich sein. Oft wird der Ort fluchtartig verlassen und in Zukunft vermieden. Es folgt meist

die Furcht vor erneuten Attacken.

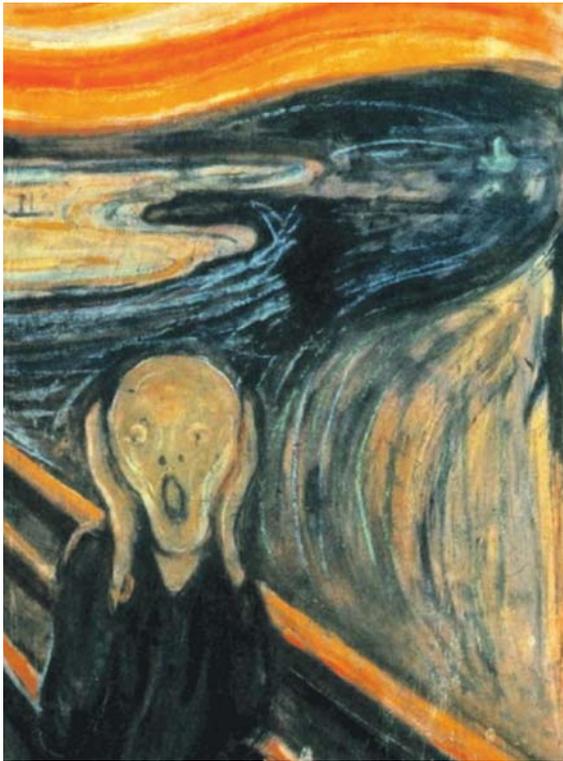
Generalisierte Angststörung ist eine anhaltende Angst, die nicht auf bestimmte Situationen beschränkt ist. Es sind eher Befürchtungen, Sorgen und Vorahnungen. Das kann zu körperlicher Unruhe, ständiger Anspannung und einer gewissen Übererregbarkeit führen. Man ist praktisch ständig im Stress.

Wichtig ist:

- sich beobachten und wahrnehmen, etwa dass Körperreaktionen nicht lebensbedrohlich sind, sondern eine „Übersteigerung“ normaler Körperfunktionen
- sich mit dem Thema beschäftigen und sich schlau lesen,
- Gedanken-Stopp üben, denn die Gedanken verschärfen manchmal die Situation
- mit der Angst umgehen lernen, sie aber nicht vermeiden
- sich soziale Unterstützung holen. Nicht denken, man muss allein damit fertig werden, es geht vielen Menschen so!
- sich professionelle oder therapeutische Unterstützung holen
- das Thema im Zusammenhang mit der sonstigen Lebenssituation betrachten
- Atemtechniken lernen: richtig atmen während einer Panikattacke – kontrollierte Bauchatmung
- Selbstberuhigungs- und Stressbewältigungstechniken erlernen
- sich Situationen immer wieder stellen und erleben, das man sie bewältigen kann.



Angela Wilhelm ist Diplompädagogin und Heilpraktikerin für Psychotherapie und arbeitet als psychologische Beraterin.
Foto: privat



der hat Edvard Munch das Motiv „Der Schrei“ gemalt, hier ein Bild von 1893 (Detail).

Farben. Andere ziehen Verbindungen zu in Museen ausgestellten Mumien und damit zu einer Verzweiflung über die Endlichkeit des

Lebens. Ein Psychiater sieht einen Zusammenhang mit dem Selbstmord eines guten Freundes von Munch, andere wiederum behaupten,

dass hier das Lebensgefühl derjenigen zum Ausdruck kommt, die in der Gründerzeit und dem boomenden Kapitalismus zu den Abgehängten zählten. So spiegelt sich in den Deutungen zu diesem Bild all das, was auch heute zu den Grundängsten der Menschen zählt: Erschauern vor der Endlichkeit des Lebens, Erschrecken vor übermächtigen Naturgewalten, die Angst vor Verlust von Heimat und geliebten Menschen sowie davor, bei gesellschaftlichen Umbrüchen zu den Verlierern zu gehören.

Dabei verdankt die Menschheit ihr Überleben dem Zusammenspiel von Neugier, Mut und Angst. Neue Lebensräume galt es zu finden, als vor Hunderttausenden von Jahren unseren Vorfahren die Wälder knapp wurden, in dessen Baumwipfeln sie geschützt waren – oder, biblisch gesprochen, als sie das Paradies verloren. In der offenen Savanne waren sie ihren Feinden, den Raubtieren, viel ausgelieferter. Die Neugier zu Erkundungen anderer, vielleicht besserer Bedingungen ließ sie überhaupt losziehen, der Mut ließ sie auch Schwierigkeiten überwinden. Und die Angst bewahrte sie davor, zu übermütig in gefährliche Situationen zu geraten.

Das gilt bis heute. Und immer wieder neu vollzieht sich dieses Zusammenspiel in der Entwicklung jedes Menschen vom Säugling zum Erwachsenen. Die besten Chancen im Leben haben die, die zu einer Balance von Neugier, Mut und Angst finden können.

Das ist nicht immer einfach, selbst bei solch recht konkreten Ängsten wie der Flugangst, für die Luftfahrtunternehmen Seminare zur Überwindung anbieten. Unsere

Kollegin Mirjam Rüscher hatte vor zwei Jahren den Selbstversuch gegen ihre Flugangst gemacht: Zunächst gab es Gespräche. Erklärungen zu Wetter, Turbulenzen, zur Berechnung von Treibstoffmenge sowie zum Antikollisionssystem. „Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit. Uns geht jeder Unfall an die Seele, es wird sehr ernst genommen, sodass das Gleiche nicht nochmal passieren kann“, betonte der seminarleitende Pilot. Aufatmen. Doch als es am nächsten Tag zum Flughafen ging, kamen die Ängste wieder. Gegen das Kreisen um die Frage „Was wäre, wenn“ habe die Psychologin gesetzt: „Letztlich geht es um die Frage: Wie viel Raum geben Sie Ihrer Angst?“

Trotz steigender Anspannung beim Sicherheitscheck habe sie es geschafft einzusteigen, erzählt Mirjam Rüscher. Ein Blick ins Cockpit vor dem Start beruhigte ebenso wie die Stimme der Psychologin. Kurzer Zwischenstopp in Frankfurt, dann sollten die Seminarteilnehmer selbst versuchen, mit der aufsteigenden Angst klarzukommen. Bei aller Euphorie bei der Ankunft in Hamburg – die Angst ist geblieben. Jedes Mal kostet es unsere Kollegin Überwindung und viel Mut, in einen Flieger zu steigen.

Aber das ist es, worauf es ankommt: Mit Mut und etwas Neugier die Angst anzugehen. Grundlage dafür ist, dass wenigstens ein Rest Vertrauen da ist: in den Piloten, in die anderen, die Verantwortung tragen, als Kind in die Eltern, als Christ in Gott. „In der Welt habt ihr Angst“, sagt Jesus zu seinen Jüngern. Und dann: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Luther befreit von Angst vor dem Teufel

Ein Phänomen ändert sich

Menschen sind zutiefst trostbedürftige Wesen. Und eine der Ursachen dafür sind Ängste. Es sind oft große Ängste. Die Angst, es könnte keinen Grund für uns geben zu sein. Die Angst, mein Leben ist endlich und läuft jeden Tag auf den Tod zu. Wir sind Wesen, die sich ihres Grundes ständig vergewissern wollen. Warum bin ich und warum gerade ich? Die unerträglich großen Fragen ertragen zu müssen, macht uns zu trostbedürftigen Wesen.

Von Ralf Meister, Landesbischof Hannover
Vormoderne Gesellschaften hatten ein hohes Maß an sozialen und traditionellen Außenstabilitäten, die ein Gefühl der Verhaltens- und Lebenssicherheit garantierten und deshalb zu anderen Angstphänomenen führten als den heutigen. Die reformatorischen Jahrhunderte waren ein Zeitalter der Angst. Was hat man nicht alles getan, um der Schuld und Verdammnis vor Gott, der Höllenfahrt zu entkommen: Wallfahrten und Ablass, Pilgerreisen und asketische Übungen, Messen und Bußübungen, Gebet und Almosen. Es ist die Zeit Martin Luthers, in der er aufforderte, auf diese Angst vor dem Zorn Gottes mit Tapferkeit und Teufelsverachtung zu reagieren.

In seinen Anfechtungen beschreibt er in Auslegung der 15. Ablassthese einmal (autobiografisch): „Da gibt es kein Entrinnen und keinen Trost, weder von innen noch von außen, sondern alles wird zum Ankläger ... In solchen Augenblicken kann die Seele nicht glauben, dass sie jemals erlöst werden kann ...; es bleibt nur das bloße Verlangen nach Hilfe und ein elendes Seufzen, aber sie weiß nicht, woher sie Hilfe bekommen kann, und es gibt keinen Winkel in ihr, der nicht mit der bittersten Bitterkeit, mit Schrecken, Angst und Traurigkeit angefüllt ist, und zwar derart, dass diese von ewiger Dauer sind.“ Solche pathologischen Ängste führen Martin Luther immer wieder dazu, für den Christen das Leiden mit Christus und den Kampf mit dem Teufel als Auftrag zu sehen. Eine Kirche, die sich, frei von Reichtum und Macht, nun neu beschreibt, wird durch Predigt und Sakrament dem Teufel Paroli bieten.

Luther war ein großer Seelsorger und engagierter Tröster

Luther war ein großer Seelsorger, ein engagierter Tröster. In einem seiner vielen Trostbriefe empfiehlt er als rechtes Verhalten: „... das die selbige Person je nicht auf ir selbst stehe und richte nach irem fühlen über sich selbst, sondern fasse die wort und hange daran, die ir in Gottes Namen werden fůrgelegt... Zum anderen sol sie nicht denken, das sie allein sey, die solche anfechtung der seligkeit hat, sondern viel mehr hin und her in der Welt des gleichen leiden.“

Die Konzentration auf Gottes Willen, seine Schutzmacht und die stärkende Gemeinschaft der Glaubenden werden immer wieder von Luther ins Feld geführt. Zugleich weiß er sich selbst im festen Glauben über alle weltlichen Sicherheiten erhaben. Als er in der gefährlichen Situation 1522 die Wartburg verlässt, um in Wittenberg für Ruhe zu sorgen, schreibt er an den Kurfürsten, der ihm Schutz gewähren will: „Ich komme nach Wittenberg in einem viel höheren Schutz denn dem des Kurfürsten ... In dieser Sache kann kein Schwert raten oder helfen – Gott muss hier allein wirken, ohne alles menschliche Sorgen und Zutun. Darum: Wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen.“ Man ist berührt von der Stärke seines Glaubens, angesichts solch konkreter Lebensgefährdungen.

Doch die Angstphänomene in einer freien Gesellschaft heute sind andere. Hier wird nicht mehr der Kampf mit dem Teufel beschworen, die Angst vor Höllenfahrten ist perdu. Die sich im Gefolge von Martin Luther entwickelte Freiheit ist selbst ambivalent geworden und kann zur Bewegung der Angst werden. So absurd es klingt: Schon die Freiheit in einer grenzenlosen Welt mit einer Unzahl von Möglichkeiten kann ängstigen. Nicht die Sorge vor göttlicher Verdammnis verunsichert heute Menschen – wie sollte sie auch in einer Gesellschaft, in der immer weniger Menschen nach Gott fragen –, sondern es ist eine Angst vor der Sinnlosigkeit und Leere selbst. Wir leben in einer Gesellschaft, die komplex und diffus geworden ist. Haltungen und Werte sind beweglich und verändern sich. Und obwohl Angst immer ein persönliches Gefühl ist, so bleibt dieses Gefühl nicht subjektiv, sondern kann zum Ausdruck einer „sozialhistorischen Situation“ werden. Kriegerische Situationen, kollektive Not oder Sinnleere, Angst vor Verdammnis können ebenso wie terroristische Angriffe zu Wertbildungen führen, die direkt aus Angstzuständen resultieren.

Es gibt keine Kümmerer mehr

Soziale Abstiegsängste der Mittelschichten werden politisch instrumentalisiert

Von Stefan Korinth

Hannover. Es ist wieder passiert: Bei den Wahlen kürzlich in Mecklenburg-Vorpommern holte die Alternative für Deutschland (AfD) über 20 Prozent. Mittlerweile sitzt die Partei in neun Landtagen. Den Aufstieg der AfD führen andere Parteien, aber auch Wissenschaftler und Journalisten gern auf „irrationale Ängste“ vieler Menschen etwa vor Flüchtlingen zurück. Doch auch diese Analysten wissen, dass nicht allein Furcht vor Islamismus oder Terrorismus den Aufstieg der AfD begünstigt. Die Hinwendung zum Rechtspopulismus basiert oft auf ganz realen sozialen Abstiegsängsten.

Sind soziale Ängste wirklich unberechtigt?

Solche Ängste vor Arbeitsplatzverlust und Armut seien unberechtigt, heißt es dann oft, denn die Wirtschaft wachse doch, die Steuereinnahmen sprudelten, Deutschland gehe es gut. Wir hätten „innovative, weltweit erfolgreiche Unternehmen, begeisterte Arbeitnehmer, gesellschaftliche Aufstiegschancen, Chancengleichheit, Lebensfreude“ und vieles mehr, schreibt ganz typisch etwa Tagesspiegel-Redakteur Lutz Haverkamp.

Doch ganz so schön und einfach ist es nicht. Seit Ende der 1970er-Jahre liegt die Zahl der Arbeitslosen im Millionenbereich. In Ostdeutschland war sie sofort mit der Wiedervereinigung sehr hoch. Von Arbeitslosigkeit betroffen sind dabei aber nicht nur jene, die gerade in der Statistik auftauchen, sondern viel mehr Menschen, erläutert der hannoversche

Politikwissenschaftler Heiko Geiling gegenüber unserer Zeitung.

Zahlreiche Angehörige der den mittleren Schichten haben schon mal ihre Arbeit verloren, waren kurz davor oder kennen Betroffene. Firmen bauen unbefristete Vollzeitstellen ab. Vorhandene Stellen sind immer häufiger unsicher und schlecht bezahlt. Der Wettbewerb in der Gesellschaft ist stärker geworden. „Die Angst vor Arbeitslosigkeit betrifft deswegen sehr große Teile der Mittelschichten“, so Geiling. Arbeitslosigkeit sei zudem besonders mit Hartz IV eine demütigende Erfahrung.

Gerade die Menschen mit Arbeitsplatz fürchten sich davor und vor weiteren potenziellen Mitbewerbern. Aber es gehe auch um den Wohnungsmarkt oder um die eigenen Kinder. Meist seien es Angehörige der Mittelschicht, die beispielsweise Schulreformen ablehnen, weil sie durch den Zugang von ärmeren, behinderten oder ausländischen Kindern Nachteile für den eigenen Nachwuchs befürchten. Je weniger Ressourcen wie Geld, Bildung, Macht oder Netzwerke man habe, desto stärker

müsse man eben strampeln und Konkurrenten verbissen abwehren, erklärt der Universitätslehrer.

In den (früheren) Volksparteien CDU und SPD gebe es heute nur noch wenige Politiker, die diese realen Erfahrungen der Mittelschichten wahrnehmen, sagt Geiling. Auch im Fernsehen, Lokalblatt und in der Bild-Zeitung würden die Erfahrungen der Menschen weder aufgenommen noch besprochen. Dort finde man häufig stattdessen nur neoliberale Parolen von Leistung, Wettbewerb und Sozialabbau. Die Solidarität, die nun für Flüchtlinge gefordert wird, kann so gar keine Grundlage haben. „Die Leute können mit ihren Gefühlen nirgendwohin. Es gibt keine Kümmerer mehr.“

Rechtsradikale konnten davon bislang zwar nicht profitieren, erläutert Geiling. Diesen fehle das Mindestmaß an Respektabilität, deshalb würden sie auch nur von wenigen aus den mittleren Gesellschaftsmilieus gewählt. Nun kämen aber geschickte Populisten wie die von der AfD ins Spiel. Die Partei verbinde soziale Abstiegsängste der Mittelschichten mit

dem in Teilen vorhandenen Ethnozentrismus – also der Überzeugung, dass Deutsche in Deutschland besser behandelt werden müssten als Migranten. Die prekäre finanzielle Lage und die fehlende soziale Sicherheit vieler Menschen werden auf Fragen der nationalen Identität umgelenkt. Die AfD gebe sich dazu den Nimbus, Ungesagtes endlich mal zum Ausdruck zu bringen.

Doch den Populismus erfunden hat die Partei nicht. Gesellschaftliche Probleme mit eher simplen Parolen zu begegnen, das können auch Volksparteien. Früher konnten SPD und CDU diese Wählergruppen auch noch selber aufnehmen, da sie selbst populistische Kümmerer hatten, erklärt der Sozialforscher. Diese fehlten nun aber. In ärmeren hannoverschen Stadtteilen etwa, wo früher die SPD gewählt wurde, geht heute deshalb kaum noch jemand zur Wahl. „Man kann politisch nicht auf die Ängste eingehen, indem man irgendwas ins Parteiprogramm schreibt, sondern nur, wenn man sich vor Ort kümmert und vermittelt.“



Die Angst vor Terrorismus ist zunächst 2011 nach den Anschlägen in den USA sprunghaft angestiegen – ebenso zum Ende 2015 nach den Terroranschlägen in Europa. Inzwischen hat die Angst vor weltweiten Problemen die persönlichen Sorgen von der Spitze vertrieben. Grafik: R+V-Infocenter

MELDUNGEN

Jung fordert mehr Besonnenheit

Berlin. Der hessen-nassauische Kirchenpräsident Volker Jung hat in der politischen Debatte um Flüchtlinge mehr Besonnenheit gefordert. Derzeit fragten sich viele Menschen, wohin sich die Gesellschaft angesichts einer größer werdenden Vielfalt entwickle, sagte Jung, der auch Mitglied im Rat der EKD ist, bei einem Gottesdienst im Berliner Dom zum 15. Jahrestag der Terroranschläge vom 11. September 2001 in New York. Die Menschen beschäftigte zudem die Frage, ob es richtig war, eine große Anzahl Flüchtlinge in Deutschland aufzunehmen und ob die Integration in Zukunft gelinge. Leicht könnten Angst und Furcht vor Herausforderungen und Veränderungen dazu führen, „aufgeregt, hektisch, manchmal auch fanatisch zu reagieren“, sagte Jung. Dagegen stehe in den biblischen Überlieferungen die Besonnenheit. Sie sei eine Aufforderung, „das rechte Maß zu finden“. *epd*

Gemeinsame Erklärung

Hannover / Hildesheim. Mit einer gemeinsamen Erklärung wollen die evangelische und katholische Kirche zum 500. Reformationsjubiläum 2017 Versöhnung und Dialog in den Mittelpunkt stellen. Anhand von Ereignissen und Erinnerungen, die das Verhältnis der beiden Kirchen bis heute belasten könnten, solle „dankbar auf die Früchte der ökumenischen Bewegung“ geschaut werden, teilten die EKD und die Deutsche Bischofskonferenz mit. Offene Fragen sollten erkannt und „Wege in die Zukunft“ aufgezeigt werden. Das Gemeinsame Wort „Erinnerung heilen – Christus bezeugen“ wollen der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm und der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx in München vorstellen. 500 Jahre Reformation sollen als „Christusfest“ gefeiert werden. Dabei hätten „ökumenische Buß- und Versöhnungsgottesdienste eine Schlüsselstellung“, heißt es. Die Liturgie zur zentralen Feier am 11. März 2017 in Hildesheim soll ebenfalls veröffentlicht werden. *epd*

Rekowski kontra CSU

Köln. Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, hat die Positionen der CSU in der Flüchtlingspolitik scharf kritisiert. Forderungen nach einer Bevorzugung von Zuwanderern aus dem christlich-abendländischen Kulturkreis seien mit seinem Verständnis von christlicher Nächstenliebe „gänzlich unvereinbar“, sagte Rekowski. „Im Blick auf den Umgang mit Bürgerkriegsflüchtlingen und Asylsuchenden gibt es humanitäre und rechtliche Verpflichtungen, die sich keinesfalls auf Menschen einer bestimmten kulturellen Prägung oder Religionszugehörigkeit beschränken lassen“, mahnte der leitende Theologe der zweitgrößten evangelischen Landeskirche. Zugleich forderte er ein Einwanderungsgesetz. Darin sollten unter Berücksichtigung der Demografie „die Spielregeln für den Zugang nach Deutschland und die Modalitäten einer geordneten Integration geregelt werden“. *epd*

ANZEIGEN

Pflegediakonie



WIR SUCHEN DICH!
Pflegekkräfte (m. w.):

- in Hamburg & Schleswig-Holstein
- in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege
- gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter www.pflegediakonie.de

Pflegediakonie
Hamburg-West/Südholstein gGmbH
E-Mail info@pflegediakonie.de
Telefon 040 398 25 100



Ein „Ort des Friedens“?

Huber und Stolpe werben im ZDF-Gottesdienst um den Wiederaufbau der Garnisonkirche



Während des ZDF-Gottesdienstes wurde an der Stelle, wo der Garnisonkirchturm wieder entstehen soll, gegen den Wiederaufbau demonstriert. Davon bekamen die Fernsehzuschauer allerdings nichts mit.

Foto: epd-Bild/Rolf Zöllner

Der Berliner Altbischof Wolfgang Huber und der ehemalige brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe haben für den Wiederaufbau des Turms der zerstörten Potsdamer Garnisonkirche geworben.

Berlin. Bei einem ZDF-Fernsehgottesdienst in Potsdam sagte Wolfgang Huber, früherer Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, vergangenen Sonntag, die brandenburgische Landeshauptstadt solle mit dem Garnisonkirchturm einen Ort erhalten, der für Frieden stehe. Zugleich solle eines der Wahrzeichen Potsdams wiederentstehen. Mehrere Dutzend Gegner des Wiederaufbaus demonstrierten vor dem Gebäude der Industrie- und Handelskammer, wo der Gottesdienst stattfand.

Huber erinnerte in seiner Predigt daran, dass der Turm nicht vom Krieg zerstört, sondern vom Hochmut Walter Ulbrichts zu Fall gebracht worden sei. Dort, wo Sol-

daten in den Krieg geschickt wurden, wollten nun Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander Frieden lernen und Schritte der Versöhnung gehen.

Auf die Kritik der Gegner des Wiederaufbaus eingehend fragte Huber, ob ein einzelnes Gebäude mit den Ereignissen eines Tages und einer Epoche verbunden werden könne. Auch im Berliner Dom etwa seien im Ersten und Zweiten Weltkrieg schreckliche Kriegspredigten gehalten worden. „Gebäude sind nicht magisch an den Geist der Vergangenheit gekettet, in ihnen kann ein neuer Geist reifen“, sagte der Berliner Altbischof, der auch Vorsitzender des Kuratoriums der Garnisonkirchenstiftung ist.

Auch der langjährige Kirchenjurist und frühere brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) ging auf die Bedenken der Gegner des Wiederaufbaus ein. Er nehme die Argumente ernst, besonders die Sorge vor wachsendem Nationalismus.

Fremdenhass, Intoleranz und Rassismus könnten die Gesellschaft zerstören. Der wiederaufgebaute Turm der Garnisonkirche könne hingegen ein Symbol für Frieden und Verständigung werden.

„Mal wieder Zeit für eine Reformation“

Gegner des Bauvorhabens hatten parallel zu dem ZDF-Fernsehgottesdienst Proteste unter dem Motto „Mal wieder Zeit für eine Reformation“ aufgerufen. Bei einem stillen Protest mit Plakaten und Spruchbändern war etwa zu lesen „Bürger begehren gegen den Wiederaufbau der Garnisonkirche“. Nach Angaben der Bürgerinitiative „Potsdam ohne Garnisonkirche“ beteiligten sich 100 bis 150 Menschen. Bei einer symbolischen „Bauernrevolte“ im Anschluss an den Gottesdienst erinnerten Teilnehmer mit Mistgabeln und einem Steckenpferd an

die Reformation vor 500 Jahren.

Der ZDF-Fernsehgottesdienst sollte ursprünglich auf der Brache am historischen Standort der Potsdamer Garnisonkirche gefeiert werden. Die kirchliche Feier wurde jedoch aus technischen und Sicherheitsgründen in das Gebäude der Industrie- und Handelskammer auf der gegenüberliegenden Straßenseite verlegt.

Die 1732 eingeweihte Garnisonkirche gehörte einst zu den bekanntesten Wahrzeichen Potsdams. 1933 wurde die evangelische Militärkirche aus „Tag von Potsdam“ von den Nazis zur Inszenierung der Reichstagsöffnung genutzt, Hitler gab dort eine Regierungserklärung ab. 1945 brannte die Barockkirche nach einem alliierten Luftangriff aus. 1968 wurde die Ruine in der DDR abgerissen. Seit Jahren bemühen sich verschiedene Akteure um den Wiederaufbau. Die Pläne sind umstritten, unter anderem, weil die Garnisonkirche als Symbol des preußischen Militärs gilt. *epd*

Gefragte Experten

Verein „Senior Consulting Service“ unterstützt Diakonie und Kirche

Osnabrück / Berlin. Bei kirchlichen und diakonischen Einrichtungen wächst Experten zufolge der Bedarf an Beratungsleistungen. Grund dafür seien die immer komplexer werdenden Herausforderungen etwa im Bereich der Altenpflege, der Behindertenhilfe, der Jugendhilfe, Inklusion oder auch der Flüchtlingshilfe, sagte der Vorsitzende des Vereins Senior Consulting Service Diakonie e.V., Bernd Renzenbrink. Anfang September blickte der Verein in Berlin auf sein zehnjähriges Bestehen zurück.

Der Verein bietet unternehmerische Beratungstätigkeiten für Kirchen und diakonische Einrichtungen. Er ist derzeit in den Bundesländern Berlin, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen in verschiedenen Projekten aktiv. Insgesamt sind für den Senior Consulting Service Diakonie e.V. 24 Consultants im Alter von über 60 Jahren tätig. Es handelt sich um ehemalige Fach- und Führungskräfte aus verschiedenen Berufsfeldern, die bereits im Ruhestand sind. Zu den Experten gehört unter anderem der frühere Direktor des ehemaligen Dia-

konischen Werks der hannoverschen Landeskirche, Henning Brandes.

Nach eigenen Angaben ist es bundesweit der einzige gemeinnützige Anbieter, der sich ausschließlich mit kirchlicher und diakonischer Unternehmensberatung befasst. Für ihre Arbeit erhalten die Berater ein „vergleichsweise geringes Honorar“, sagte der ehemalige Geschäftsführer der Heilpädagogischen Hilfen in Bersenbrück bei Osnabrück, Renzenbrink. Zudem werde ein Teil des Honorars für gemeinnützige Zwecke gespendet.

Viele Fachleute gehen in Ruhestand

Der Beratungsbedarf in Kirche und Diakonie sei hoch, weil derzeit „viele Führungskräfte in den Ruhestand gehen“, sagte Renzenbrink. Auch im Ehrenamt sei der Unterstützungsbedarf „enorm hoch“. Der Verein biete seinen Kunden unter anderem die Übernahme einer Interimgeschäftsführung, Kontaktpflege und Ver-

netzung sowie Hilfe bei der Förder- und Finanzmittelbeschaffung. Konkret leiste der Verein derzeit etwa beim Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen eine konzeptionelle Unterstützung.

Als weiteres Beispiel nannte Renzenbrink die Tatsache, dass immer mehr alte Menschen nicht mehr im Heim, sondern ambulant versorgt werden wollen, um „offen am Leben teilnehmen“ zu können. Das funktioniere aber nur, wenn sich die Zivilgesellschaft durch mehr Ehrenamtler in der ambulanten Altenpflege engagierten, erklärte der frühere Wirtschaftsfachmann. Daraus wiederum ergebe sich ein wachsender Unterstützungsbedarf durch Berater, die fachlich erfahren sind.

Insgesamt bietet der Verein eine „Win-Win-Situation“, sagte der Vereinsvorsitzende Renzenbrink weiter. Kirchliche und diakonische Einrichtungen könnten Beratungsleistungen in Anspruch nehmen. Und die Consultants merkten, dass ihre Kompetenzen auch im Seniorenalter weiter gebraucht würden. *epd*

Asche wird nicht verstreut

Allenfalls im Garten

Bremen. Seit der Lockerung des Friedhofszwanges im Land Bremen im vergangenen Jahr hat es noch keinen Antrag gegeben, um Totenasche auf öffentlichen Flächen zu verstreuen. Das geht aus einem Verwaltungsbericht der Bremer Umweltschutzbehörde hervor. Auch Anfragen mit dieser Absicht gab es bislang nicht. Es sei zu wenig bekannt, dass das Verstreuen von Asche auch auf öffentlichen Flächen der Stadt wie in Parks oder an der Weser möglich sei, hieß es. Künftig solle es mehr Informationen dazu geben.

Dagegen hat es den Angaben zufolge im vergangenen Jahr 50 Anträge auf Ausstreuen von Totenasche in privaten Gärten gegeben. Bis Ende Juni des laufenden Jahres seien weitere 20 Anträge eingereicht worden. Die Beamten führten 90 Beratungsgespräche zum Verstreuen der Asche. Bremen erlaubt als einziges Bundesland in Deutschland, dass die Asche Verstorbenen auf privaten Flächen außerhalb von Friedhöfen ausgestreut werden kann. Das ist allerdings an eine Reihe von Bedingungen geknüpft. *epd*

Wo die Pflege akademisch ist

Gesundheitssystem und damit auch die Diakonie werden in Norwegen steuerfinanziert

Während in Deutschland qualifiziertes Pflegepersonal händerringend gesucht wird, herrscht in Norwegen in diesem Bereich kein Mangel. Kein Wunder, ist doch dieser Berufsstand hoch angesehen und finanziell gutgestellt.

Von Benjamin Lassive

Bergen. Vergilbte Schwarz-Weiß-Fotos hängen im kleinen Sprechzimmer der Haraldsplass Diakonale Stiftelse im norwegischen Bergen. Sie zeigen norwegische Diakonissen: Junge Frauen, die sich am Anfang des 20. Jahrhunderts, in der Zwischenkriegszeit und auch noch in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg für eine Ausbildung als Krankenschwester entschieden, und sich in der Diakoniestiftung einsegnen ließen. Doch mit den Jahren nimmt die Zahl der jungen Frauen auf den Fotos ab. Zum Schluss sind es nur noch drei, die ihre Hände in die Hand des Vorstehers der Einrichtung legen. Das Foto wirkt wie eine Trotzgeste.

Heute gibt es in der „Haraldsplass Diakonale Stiftelse“ so, wie in den meisten Häusern des Kaiserswerther Verbands deutscher Diakonissenmutterhäuser, von dem die Einrichtung im norwegischen Bergen einst gegründet wurde, kaum noch Diakonissen. An Pflegekräften allerdings besteht in Norwegen kein Mangel. Im Gegenteil. „Bei uns ist die Pflege ein akademischer Beruf“, sagt Ingunn Moser, Rektorin der zur norwegischen Diakonie gehörenden Hochschule VID, die sich auch mit der Pflegeausbildung beschäftigt. Wer sich zur Krankenschwester ausbilden lässt, absolviert einen Bachelorstudiengang.



Pflegerinnen in Norwegen haben einen akademischen Bachelorstudiengang absolviert.

Foto: HD5

Und die Ausbildung ist beliebt: Für 118 Studienplätze gab es an der VID im vergangenen Jahr mehr als 2000 Bewerber. Bis zu 49 000 Euro im Jahr kann eine Krankenschwester mit allen Zuschlägen in Norwegen verdienen, sagt Ingunn Moser. Örtlichen Fachverbänden ist das noch zu wenig: Sie vergleichen das Gehalt einer Krankenschwester mit dem eines Ingenieurs, denn auch der hat ja schließlich ein Hochschulstudium absolviert.

Die Sozialverbände in Deutschland können von so viel Interesse am Pflegeberuf nur träumen. „Wir bemühen uns um eine generalisierte, akademische Pflegeausbildung“, sagt der Präsident der Diakonie Deutschland, Ulrich Lilie, der kürzlich die norwegische Diakoniestiftung besuchte. Immer

wieder verwiesen ihn die norwegischen Gastgeber auf Unterschiede: So gibt es im steuerfinanzierten norwegischen Gesundheitssystem keine Krankenkassen. Nur wenige Norweger werden von ihrem Arbeitgeber privat versichert. Ein Einzelzimmer in der geriatrischen Station erhält nicht derjenige, der dafür bezahlt, sondern der, der es am nötigsten braucht, sagt Chefarzt Jan Henrik Rossland.

Für Patienten gibt es ein dreistufiges System – für kleinere Krankheiten den von der Kommune bezahlten, örtlichen Arzt mit einem klar definierten Versorgungsbezirk. Der weist im Notfall in ein fest definiertes, für den Wohnort des Patienten zuständiges Krankenhaus ein. Eine Spezialversorgung gibt es dann auf der regionalen Ebene.

So ist es auch in der Hospizversorgung geregelt. Landesweit stehen den Norwegern zwar nur rund 100 Betten in Palliativstationen zur Verfügung. Dafür gibt es aber die Möglichkeit, sich in Seniorenheimen palliativmedizinisch versorgen zu lassen.

„Patienten, die ihre letzten Wochen gerne zu Hause verbringen möchten, erhalten einen Schnellhefter, in dem genau aufgeschrieben ist, wen sie anrufen müssen, wenn es ihnen schlechter geht – und was sie sich wünschen, falls ein Pflegedienst im Zweifel ist“, sagt Marit Huseklepp, die in der „Haraldsplass Diakonale Stiftelse“ auf Palliativversorgung spezialisiert ist. „Es ist uns wichtig, dass sich der Patient und seine Angehörigen zu Hause auch sicher fühlen.“

MELDUNGEN

Schweiz: Kirchen nähern sich an

Bern. Vor dem Reformationjubiläum 2017 haben die evangelische und die katholische Kirche in der Schweiz ihren Willen zu einer engeren Gemeinschaft betont. Dabei helfe „der Blick auf die gemeinsamen Herausforderungen bei der Weitergabe des christlichen Glaubens“, erklärten der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und die Schweizer Bischofskonferenz nach einer Klausurtagung. Die Schweizer planen zwei ökumenische Projekte für das Jahr 2017: Am 1. April wollen Reformierte und Katholiken in Zug zusammen an den 600. Geburtstag des Schweizer Schutzpatrons Nikolaus von Flüe und an 500 Jahre Reformation erinnern. Zudem wollen sie sich auf der „Weltausstellung Reformation“ in Wittenberg vom 20. Mai bis zum 10. September gemeinsam präsentieren. *epd*

USA: Kein Geld für Kohle und Öl

New Orleans. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELKA) will in Zukunft auf Investitionen in fossile Brennstoffe verzichten. Den Entschluss für eine klimafreundliche Politik fällte die Versammlung der ELKA in New Orleans, wie der Lutherische Weltbund in Genf mitteilte. Weiter will die ELKA demnach einen Pensionsfonds einrichten, der auf Investitionen in Geschäfte mit fossilen Brennstoffen verzichtet. Zudem möchte die Kirche vermehrt in solche Unternehmen investieren, die sich für eine nachhaltige Umweltpolitik einsetzen. *epd*

Islam: Gesichtsschleier kein Muss

Kairo. Einer der weltweit einflussreichsten islamischen Gelehrten, Scheich Khaled Omran, sieht keinen religiösen Grund für den Gesichtsschleier für muslimische Frauen. Die Vollverschleierung sei lediglich „eine Tradition“, sagte der Generalsekretär des Fatwa-Rates der Azhar-Universität in Kairo der ARD. Es stehe einer Frau zwar frei, einen Gesichtsschleier (Niqab) zu tragen, wenn das in ihrer Gesellschaft üblich sei. Doch dürfe eine Muslimin das nicht religiös rechtfertigen. Zwar seien die Frauen des Propheten Mohammed verpflichtet gewesen, einen Gesichtsschleier zu tragen. Doch „diese Ausnahmen bieten keine Rechtfertigung für Nachahmung“, sagte Omran. Rechtsgutachten des Fatwa-Rates der Azhar gelten als gültig für Sunniten. *epd*

ANZEIGEN

Malta – Südlichste Perle im Mittelmeer
ENTDECKEN SIE MALERISCHE BUCHTEN, KULTUR UND GASTFREUNDSCHAFT

1.11.2016 - 8.11.2016
ab/an Lübeck

8 Tage
Entdeckungsreise
inklusive Ausflüge
p.P. ab 952,- €

REISEBESCHREIBUNG:

Eine Vielzahl von Kulturen haben auf der Mittelmeerrinsel Malta ihre Spuren hinterlassen. Überreste islamischer Hochkultur sind ebenso zu entdecken wie die prachtvollen Gebäude der Malteserritter oder die rund 5000 Jahre alten megalithischen Tempel. Nicht nur zahlreiche Künstler wie den Maler Caravaggio inspirierte Malta, in der jüngeren Vergangenheit war das kleinste Land der EU Kulisse für Filme wie Troja, Gladiator, Der Graf von Monte Christo oder Game of Thrones.

Entdecken Sie Zeugnisse vergangener Zeiten, Kirchen und Kultur und genießen Sie bei sommerlichen Temperaturen die maltesische Gastfreundschaft. Im Preis inbegriffen sind Flug, Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel, Halbpension und ein Erlebnispaket: Bei Ausflügen lernen Sie Valletta, Mdina und Mosta kennen, Sie fahren zu den Tempeln von Tarxien, probieren lokale Weine, besuchen die Blaue Grotte und Maltas Schwesterinsel Gozo. Begleitung: Redaktionsleiterin Julika Meinert

Mit Kirchenzeitung & Evangelischer Zeitung die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

| Termin | Reiseziel | Abflug/Abfahrt | Preis |
|-------------------|---------------------------------|-----------------|-------------|
| 29.9. - 6.10.2016 | Siebenbürgen | ab Berlin-Tegel | ab 865 Euro |
| 19.-26.10.2016 | Dalmatien | ab Lübeck | ab 895 Euro |
| 1.-8.11.2016 | Malta | ab Lübeck | ab 952 Euro |
| 1.-4.12.2016 | Musikalischer Advent in Dresden | Selbstanreise | ab 795 Euro |
| 9.-11.12.2016 | Weihnachtsoratorium in Leipzig | Selbstanreise | ab 398 Euro |

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jastrimski, Schliemannstraße 12a, 19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Pascoe
seit 1895

Basisch im Gleichgewicht

Erst Entsäuern, dann abnehmen!
Unterstützen Sie Ihre Diät durch einen ausgeglichenen Säure-Basen-Haushalt

Basentabs pH-balance Pascoe®:

- ✓ sehr hohe Säurebindungskapazität*
- ✓ mit Zink, Calcium und Magnesium
- ✓ für Schwangere und Stillende geeignet
- ✓ apothekenexklusiv und mit hochwertigen Inhaltsstoffen hergestellt

Basentabs pH-balance Pascoe®
Nahrungsergänzungsmittel - Mit Zink zur Unterstützung des Säure-Basen-Haushalts
Verzehrsempfehlung: Basentabs pH-balance Pascoe®: 3-mal täglich 2-3 Tabletten zu oder nach den Mahlzeiten mit ausreichend Flüssigkeit unzerkaut schlucken. Hinweise: Für Schwangere und Stillende geeignet. Nicht für Kinder unter 4 Jahren geeignet. Frei von Lactose, Gluten und Zucker, Aromen, Farb- und Konservierungsstoffen. Die angegebene, empfohlene tägliche Verzehrmenge nicht überschreiten. Das Produkt soll nicht als Ersatz für eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung und eine gesunde Lebensweise verwendet werden.
Pascoe Vital GmbH · D-35383 Giessen · info@pascoe.de www.pascoe.de
*Dr. H. Peters, Pascoe Labor, Daten Basenfamilie: Messung 09/2012

Vorsicht! Liebestolle Rothirsche

Im Wald beginnt die Brunftzeit

Von Christine Senkbeil

Nicht erschrecken beim nächsten Sonntagsspaziergang im Forst: Die Zeit der Hirschbrunft beginnt. Es wird georgelt, getrenzt und geknört, warnen Experten. In Deutschlands Wäldern sind dieser Tage liebestolle Rothirsche unterwegs – und sie versuchen alles, um ihren begehrten Hirschkühen zu imponieren. Einer, der sich mit den auf uns Menschen doch etwas befremdlich wirkenden Flirt-Methoden der Rotfelle auskennt, ist Wildtier-Fachmann Andreas Kinsler von der Deutschen Wildtier-Stiftung aus Hamburg. Tierische Kräfte messen in den Disziplinen Geweih-Kampf, Schlamm-Suhlen und Wett-Pinkeln entlocken ihm nur ein Schulterzucken: „Das liegt am Testosteronspiegel der Tiere“, erklärt er. Und der ist um diese Jahreszeit steigend!

So sind sie, die Männer. Bei den Hirschen, versteht sich. Den Sommer verbringen sie friedlich im Rudel miteinander. Und jetzt, mit Blick auf die Hirschkühe, löst sich ihre Gemeinschaft einfach auf. Denn während der Brunft wird jeder andere Hirsch zum Mitbewerber um die Gunst der weiblichen Tiere, erzählt Kinsler. „So werden aus guten Freunden Nebenbuhler.“

Und dieses Match machen sie nicht etwa leise unter sich aus. Unmissverständlich und ohrenbetäubend laut röhren und orgeln, trenzen und knörten sie. „So laut wie ein Autoauspuff werden sie dabei“, so Kinsler: 75 Dezibel. Und alles nur, um klar zu machen, wer hier der Platzhirsch ist. Es ist nämlich so, dass diese Töne den weiblichen Tieren verraten, mit wem sie es da zu tun haben. „Tiefe Frequenzen, Vokaltakt und Volumen von Kehlkopf und Brustkorb sagen viel über die körperliche Kraft des Hirsches aus“, sagt Kinsler. Den Weibchen soll durch den tiefen und langegezogenen Ruf klar gemacht werden, wer auf dem Brunft-Parkett der Stärke ist. Oder, kurz auf eine Formel gebracht: Wer am lautesten röhrt, gewinnt. Zum Glück ist es nur eine Geschichte aus dem Tierreich! *mit epd*



Ein röhrender Rothirsch

Foto: Frank Derer/Nabu

MELDUNG

Der liebe Gott ist an allem schuld!

Mainz Es war eine unkonventionelle Ausrede: ein 35-Jähriger lief in Mainz unvermittelt vom Gehweg auf die Fahrbahn, zwei Autos mussten bremsen und fuhren aufeinander – er aber behauptete, Gott habe ihn im Gespräch dazu aufgefordert, die Straße zu überqueren. Ein Alkoholttest ergab laut Polizei bei dem Mann einen Wert von 1,93 Promille. Verletzt wurde – Gott sei Dank – niemand. *chs/epd*

Geldanlagen guten Gewissens

Was der Einzelne tun kann, damit sein privates Vermögen hilfreich und gut eingesetzt wird

„Ethisches Investment“ heißt das Zauberwort und bedeutet, Gutes zu tun und trotzdem nachhaltige Entwicklung zu fördern. Und das als kleiner Privatanleger. Geht das?

Von Karin Vorländer

Es gibt gute und schlechte Probleme. Ein „gutes“ Problem ist: Was tun, wenn man mehr Geld zur Verfügung hat als aktuell zum Leben nötig? Man spart es und legt es an: Für größere Anschaffungen, für die Altersvorsorge, um den Kindern etwas zu vererben. Die meisten Sparer haben dabei selbst in Zeiten des Niedrigzins das Ziel: Ihr Geld soll möglichst gewinnbringend für sie „arbeiten“ und gute Rendite bringen.

Doch da gibt es ja auch noch die biblische Warnung, sich an Besitz und Geld zu orientieren, der Vermehrung des Kapitals oberste Priorität einzuräumen: „Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Matthäus 6, 24).

Anscheinend gibt es aber eine Möglichkeit, diesen Widerspruch aufzulösen. „Ethisches Investment“ heißt das Zauberwort, das verheißt, man könne mit gutem Gewissen Rendite erzielen und zugleich Gutes tun und nachhaltige Entwicklung fördern.

Patrick Depner, Anlageberater für „ethisches Investment“ bei einer Raiffeisen Genossenschaftsbank, beobachtet ein rasant steigendes Interesse an der nachhaltigen Geldanlage, die ökonomische, ökologische und soziale Gesichtspunkte vereint. Denn Kunden wollen wissen, was ihre Bank oder Sparkasse mit ihrem Geld macht. Sie wollen wissen, was und wie die Firmen produzieren, von denen sie Aktien kaufen. Sie fragen nicht mehr nur nach dem Ertrag, sondern interessieren sich auch dafür, ob die Gewinne sozial-, natur- und kulturverträglich erwirtschaftet werden. Sie wollen mit „ethischem Investment“ umweltfreundliche und menschenfreundliche Technologien und Entwicklung fördern, statt lebensfeindliche Großtechnologien oder Rüstung zu finanzieren.

Schon die Methodisten im 18. Jahrhundert und die Quäker Anfang des 20. Jahrhunderts hatten Ausschlusskriterien für ihre Geldanlage: Keine Waffengeschäfte, kein Glücksspiel und nichts, was Sucht fördert. Heute haben sich die Ansprüche weiterentwickelt und es wird etwa gefragt, ob Fir-



Zukunft gemeinsam gestalten: mit den Investitionen von heute schlagen auch Privatinvestoren die Pfosten ein für die Welt von morgen.

men in Atomkraft oder regenerativer Energie investieren, ob sie Kinderzwangsarbeit dulden, gerechte Löhne zahlen und Menschenrechte beachten und ob umweltverträglich produziert wird.

1974 gegründet: die „unmögliche Bank“

Die ersten ökologieorientierten Anlageprodukte wurden in der Bundesrepublik von der 1974 gegründeten GLS Gemeinschaftsbank e.G. und der 1988 gegründeten Ökobank e.G. angeboten.

Mit für den damaligen Zeitpunkt bewusst niedrigen Renditen von höchstens zwei Prozent arbeitet bis heute auch die auf Anregung des Weltkirchenrates gegründete ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit. Seit ihrer Gründung im Jahre 1974 vergibt die „unmögliche Bank“, wie sie anfangs von Branchenkennern skeptisch genannt wurde, Kleinkredite an Genossenschaften in der sogenannten Dritten Welt,

die auf dem normalen Finanzmarkt keine Chance hätten. Vor allem genossenschaftlich organisierte Frauen kommen in den Genuss der Kredite. Sie schaffen Arbeitsplätze, machen von Spenden und Almosen unabhängig.

Antje Schneeweiß, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der christlichen entwicklungspolitischen Bildungsagentur Südwind, ist überzeugt, dass im Geld von Sparern ein Machtspotenzial für mehr Gerechtigkeit, eine enkeltaugliche und friedlichere Welt steckt, wenn es gezielt nach ethischen Kriterien angelegt würde.

Schließlich verfügen private Anleger in Deutschland über 1,95 Billionen Euro an Barmitteln und Einlagen. „Man stelle sich nur einen Augenblick vor, alle Geldanlagen würden auch nach sozialen, ethischen und ökologischen Kriterien angelegt“, meint sie.

Anders als viele Anleger annehmen, ist „ethisches Investment“ keineswegs generell mit weniger Renditen verbunden: Studien von oekom research oder der Stanley Morgan Bank gelan-

gen zu dem Ergebnis, dass gerade Investitionen in Unternehmen mit hohen Nachhaltigkeitsstandards langfristig gute Erträge erzielen. „Nachhaltige Aktienfonds entwickeln sich gut“, weiß auch Experte Patrick Depner. Der Markt bietet nach seiner Erfahrung Lösungen, mit denen sich Gewinn, Sicherheit, Verfügbarkeit und eine Anlage, die ökonomische, ökologische und sozial-ethische Kriterien verbindet, vereinbaren lassen. Als „goldene Regel“ empfiehlt er allerdings auch hier: „Nie alle Eier in einen Korb legen“, sprich nicht nur in eine einzige Anlage investieren.

Wiel viele Berater natürlich am liebsten firmeneigene Fonds empfehlen, ist es gut, sich in Fachzeitschriften oder im Internet vorab selbst zu informieren. Beim Beratungsgespräch sollte dann auch besprochen werden, wie risikofreudig ein Anleger sich selbst einschätzt und wofür er wann welches Geld verfügbar haben will, so Patrick Depner.

„Allerdings“, so gesteht er fairerweise zu, „kann niemand hundertprozentige Nachhaltigkeit garantieren.“ Denn auch die Vermittler und Anbieter nachhaltiger Aktienfonds sind weitgehend auf Auskünfte der Firmen und Konzerne angewiesen. Und auch Klaus Schraudner, Vorstand bei der katholischen Pax Bank, räumt ein, dass 100 Prozent Ethik bei Geldanlagen nie möglich seien.

Kunden, die den in Verruf geratenen Großbanken ihr Geld nicht anvertrauen wollen, wechseln häufig zu Genossenschaftsbanken und Sparkassen. Denn die sind gesetzlich dem Gemeinwohl verpflichtet, arbeiten vorwiegend in der Region und stellen sich zunehmend mit soliden Angeboten auf die Nachfrage nach „ethischem Investment“ ein.

Auch Kreditinstitute wie die Bank für Kirche und Diakonie (BKD) oder die Styler Ethik Bank sind nach ihrer Satzung der ethischen Geldanlage verpflichtet. So hat die BKD, die sich „Genossenschaftsbank mit christlichen Wurzeln und Werten“ nennt, in diesem Jahr eine Auszeichnung als „besten nachhaltiger Investor“ bekommen.

Informationen und Tests zu „ethischem Investment“: www.suedwind-institut.de; www.ecoreporter.de; www.forum-ng.de; www.finanzttest.de; www.oekotest.de; www.oekom-research.com

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

95 süsse Luther-Botschafter

Rund-Dose mit 1.000g Haribo-Fruchtgummi ohne Gelatine! Exklusive Sonderedition.

Mit dieser bunten und süßen Überraschung weisen Sie bereits jetzt auf das Reformations-Jubiläum hin.

14,95 EURO

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



10%
Rabatt
Ihr Gutschein-
Code: S2016



www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

Gute Idee in Malchin

Dachsteine werden gegen Spenden abgegeben

12

Auftakt zur großen Festwoche

800-Jahr-Feiern in Zerrenthin beginnen in der Kirche

13

MELDUNGEN

Abschied Ehepaar Süptitz

Ducherow / Kargendorf. Am Sonntag, 18. September, um 14 Uhr feiert die Kirchengemeinde Ducherow den Abschluss der Sanierung der Kirche in Kargendorf. Im Festgottesdienst wird außerdem Pastorin Barbara Süptitz verabschiedet. Sie wechselt zum Oktober nach Bad Oldesloe in Schleswig-Holstein, der größten Kirchengemeinde der Nordkirche. Mit ihrem Mann Albrecht Süptitz vom Jugendmigrationsdienst Anklam zieht sie in das Pastorat in Rethwisch ein. *chs*

Tafel für Pflugbeil beauftragt

Greifswald. Der Greifswalder Steinmetzbetrieb Nowak soll die Gedenktafel für Annelise Pflugbeil fertigen. Auf der Granitplatte (50 mal 40 Zentimeter) soll stehen: „Hier wohnte 1975 – 2015 KMD Prof. Annelise Pflugbeil 1918 – 2015 Mitbegründerin der Greifswalder Bachwoche“. *kiz*

ANZEIGEN

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

SCHENKEN mit MEHR-WERT

Das Beste aus ALLES in uns SCHWEIGE Jubiläums-Wandkalender zum Wünschen und Schenken 30 x 44 - 13 Blatt Nr. 17109 nur € 12,00

www.kawohl.de
Ihr freundliches christliches Medienhaus

Kawohl Verlag e.K. - Tel. 0281/96299-0
Blumenkamper Weg 16 • 46485 Wesel

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.aw.de FA

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und **Informationen:** Ruf (0381) 20 38 99 06

www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Ein Marineoffizier und ein Pastor

Der ehemalige Ribnitzer Kirchenälteste Gerd Fürstenberg erhielt das Ansgar-Kreuz in Gelting

Gerd Fürstenberg hat kürzlich das Ansgar-Kreuz, ein Dankeszeichen der Nordkirche, für sein Engagement bei der Glockenbeschaffung für die Kirchengemeinde Gelting in Schleswig-Holstein bekommen. Aber auch die beiden Ribnitzer Glocken, die 2006 geweiht wurden, sind ohne ihn nicht denkbar. Zur Verabschiedung von Gemeindepastor Christoph Strube vor zwei Wochen kam das Ehepaar Fürstenberg wieder nach Ribnitz.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Ribnitz. Als Gerd und Marion Fürstenberg vor vier Jahren aus der Kirchengemeinde Ribnitz verabschiedet wurden, sei das ein riesiger Verlust gewesen, sagt Pastor Christoph Strube: „Eine Gemeinde steht und fällt nicht mit Einzelpersonen, aber es gibt schon Einzelne, die sehr viel bewegen können, kaum zu ersetzen sind – und hier gleich im Doppelpack ...“

2001 war der Marineoffizier Fürstenberg, gelernter Schiffstechniker, aus dem Westen in den Osten versetzt worden. Er hatte sieben Jahre an der Universität der Bundeswehr in München als Dozent gelehrt und sollte nun in der Schnellbootflottille in Warnemünde tätig sein. Die Familie baute sich ein Haus in Dierhagen auf dem Fischland. Bundeswehrmitarbeiter sind Umzüge gewöhnt, sie wissen, was zu tun ist, wenn man neu irgendwo ankommen muss. Fürstenbergs begaben sich auf die Suche nach einem Kirchenchor, um Menschen kennenzulernen. Den Chor fanden Marion und Gerd Fürstenberg in Ribnitz.

Dort traf Gerd Fürstenberg auf den friedensbewegten sozialisierten Pastor aus dem Osten, dem sich schon seit seiner Armeezeit in den 1970ern beim Anblick einer Uniform die Faust in der Tasche zusammen ballte, wie er stets offen sagte.

Für die im Westen sozialisierten Fürstenbergs war Engagement in der Kirche schon immer selbstverständlich wie Essen und Trinken. So selbstverständlich wie auch die Militärselbstsorge. „Als ich 1975 zur Grundausbildung an die Marineschule Flensburg kam“, erzählt er, „griff mich gleich der Militärpfarrer und bat mich, mit anderen Kameraden den Vereidigungsgot-



Kirchenälteste Gerd Fürstenberg, nun seit vier Jahren wieder in Schleswig-Holstein und der vor zwei Wochen in den Ruhestand verabschiedete Ribnitzer Gemeindepastor Christoph Strube in der Stadtkirche zu Ribnitz.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

tesdienst vorzubereiten.“ Auch bei größeren Seefahrten war selbstverständlich ein evangelischer oder katholischer Auslandspfarrer dabei.

Dass für einige neue Mitbürger im Osten seine Uniform nicht so leicht zu akzeptieren sei, das war ihm klar. Aber er meinte auch, „das müssen die aushalten, das das für uns, die wir im Westen groß geworden sind, einfach selbstverständlich ist.“

Befehl und Gehorsam nicht in der Gemeinde

Gerd Fürstenberg nahm seinen Gemeindepastor Strube und dessen DDR-Vergangenheit ernst und versuchte über lange Zeit, sich ihm nicht in Uniform zu präsentieren. Als es dann doch irgendwann nicht anders ging, war die menschliche und brüderliche Basis breit genug, dass es nicht zum Problem wurde, erinnert sich Strube. „Gerd hat seine militärische Prägung, zu der Befehl und Gehorsam gehören“, sagt Strube, „nicht auf die Gemeinde übertragen.“ Fürstenberg habe sich in „fast schon beängstigen-

der Intensität“ ins Ehrenamt begeben. Er wurde zweiter Vorsitzender des Kirchengemeinderates und tat durch seine gute Strukturiertheit und immer lösungsorientierte Arbeitsweise sowohl dem Pastor als auch dem Kirchengemeinderat gut, meint Strube – auch selbstkritisch. Es habe mit Respekt vor den Menschen zu tun, dass Gerd Fürstenberg immer bemüht war, das vereinbarte Ende der Sitzungen um 21.30 Uhr einzuhalten.

Nach vier Jahren Gemeindegliederkeit in Ribnitz entschloss sich Gerd Fürstenberg zu einer Lektorenausbildung in der Mecklenburgischen Landeskirche, ausdrücklich um den Pastor entlasten zu können und auch wohl wissend, dass dies nur auf Zeit möglich sei. Für das Ehepaar war immer klar, dass es mit dem Ende seiner Berufstätigkeit zurück nach Schleswig-Holstein gehen würde, um die alten Eltern unterstützen zu können.

Als der Abschied nahte, sagte Strube ganz tapfer, dass die beiden für uns als „Weltkirche“ ja nicht verloren seien und dass er sich uneingeschränkt für die Kirchengemeinde in Gelting freue. Strube schob nach: Naja, fast uneingeschränkt ...

Auch dort haben er und seine warmherzige, temperamentvolle Frau sich wieder in die Kirchengemeindearbeit gestürzt. Gerd Fürstenberg ist Glockenbeauftragter der Gemeinde, Mitglied im Kirchengemeinderat und er sei es gewesen, sagte der zuständige Propst Helgo Jacobs aus Kappeln bei der Verleihung des Ansgar-Kreuzes, der im Ort als Synonym für das Glockenprojekt stehe. Fürstenberg sei es gewesen, der immer wieder motiviert habe, auch genervt – immer mit dem Ziel vor Augen, drei neue Bronzeglocken für die Geltinger St. Katharinenkirche anzuschaffen. Seit Juli hängen sie im Glockenturm. Spitzname von Fürstenberg dort: Gerd Glocke.

Als er mit dem Ansgar-Kreuz geehrt wurde, hat es standing ovations im Gottesdienst in Gelting gegeben. Als die Kunde auch nach Ribnitz kam, freuten sich viele mit und meinten: Das hat er mehr als verdient.

Übrigens hat Gerd Fürstenberg nun eine Prädikanten-Ausbildung begonnen. Denn auch in seiner Kirchengemeinde in Gelting und in der Region sei Unterstützung erwünscht und nötig. Nicht anders als früher in Ribnitz.

Radfahrender Zisterziensermönch

Ein Buch über Kirchen und Klöster machte Lust auf Klostertour mit Münsterbesuch in Bad Doberan

Von Martin Heider

Bad Doberan. Ende Mai diesen Jahres kam aus dem Zisterzienserkloster Langwaden bei Neuss ein Gruß an den Klosterkonvent und die Münsterfamilie Doberan. Pater Gregor Winter, Mönch im dortigen Kloster, schrieb, dass ihn das im vergangenen Jahr erschienene Buch „Kirchen und Klöster der Zisterzienser – Das evangelische Erbe in ökumenischer Nachbarschaft“ sehr angesprochen hat.

Dabei sei bei ihm der Wunsch gewachsen, einige im Buch beschriebene Kirchen, Orte und damit in Beziehung stehende Personen und Gemeinschaften kennenzulernen. Dafür plante Pater Gregor, einen Teil seines Urlaubs als Mönch im Rahmen einer einwöchigen Radtour zu nutzen. „Da ich mich besonders zum Doberaner Münster hingezogen fühle, wollte ich unter dem Motto `Von der Tochter zur Mutter` eine Radtour zu Dobe-



Pater Gregor Winter aus dem Kloster Langwaden in Bad Doberan. Foto: Martin Heider

rans Mutterkloster Amelungsborn unternehmen und dabei die an der Strecke liegenden Klöster und Kirchen besuchen. Dabei ist für mich die Gemeinschaft Evangelischer Zisterzi-

ensererben ein wichtiger und willkommener Anknüpfungspunkt für diese Klosterradtour in ökumenischer Nachbarschaft.“ Seine Route begann mit einer kurzen Strecke von Rostock

nach Bad Doberan. Pater Gregor unternahm nach einer stillen Zeit im Münster einen Rundgang mit Kustos Martin Heider durch das Münster, die Klosteranlage und das Beinhaus. Sein Interesse an den Altären und Ausstattungsstücken der Kirche war derart groß, dass sich der Rundgang zu einem fünfständigen Austausch entwickelte. Pater Gregor betonte, wie wichtig es ihm sei, als Brückenbauer unterwegs zu sein, auch im interkonfessionellen Austausch.

Bezüglich Übernachtung und Verpflegung bat er vorab um den zisterziensischen Geist der Gastfreundschaft und der geschwisterlichen Begegnung. In diesem Sinne war Familie Rabich in Bad Doberan freundlicher Gastgeber für eine Übernachtung. Der Besuch endete am Dienstagmorgen mit einer Begegnung mit dem Senior des Doberaner Klosterkonvents Pastor Andreas Timm.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
www.nordkirche-weltweit.de

MELDUNGEN

Neue weltbewegt zu „Reisen“

Hamburg. Reisen ist eine faszinierende Tätigkeit. Wir wollen dorthin, wo das Auge schweifen kann. „Die Weite ermöglicht die Wiederentdeckung eigener Möglichkeiten. In der Weite darf man mal ein anderer sein“, schreibt Katharina Gralla, Strandpastorin an der Ostsee, einem Artikel für die aktuelle Zeitschrift „weltbewegt“. Sich dem nächsten Augenblick überlassen, neugierig dafür bleiben, was kommt, dafür plädiert auch Martina Böck. Gerade das sei das Besondere einer Reise. Im Gegensatz zum Urlaub, der von Gewerkschaften eingerichtet wurde, „um die Regeneration der Arbeitskraft“ zu sichern. Der Urlaub dient der Erholung, die Reise der Erfahrung. Erfahrung braucht Zeit. „Verweilen ist die wichtigste Voraussetzung für die Begegnung“, dadurch entstehe neuer Raum, in dem etwas wachsen kann, meint Eberhard von der Heyde. Er war er in jungen Jahren als Reiseleiter unterwegs. Ein Plädoyer für die Reise hält Mrutu B. Balozzi. Der kenianische Pastor hat drei Jahre als Ökumenischer Mitarbeiter in Norddeutschland gelebt und reist leidenschaftlich gern. Er nennt neun Gründe, warum man reisen sollte. Allen voran: „Weil man dann spürt, dass das Leben ein wunderbares Geschenk ist!“



Abbildung: ZMO

Ökofaire Beschaffung als Vorbild

Hamburg. Der Vorstand des Zentrums für Mission und Ökumene hat eine neue Richtlinie für eine ökofaire Einkaufspraxis verabschiedet. Damit möchte das Werk langfristige Umweltaspekte und Klimagerechtigkeit in der Beschaffungskultur des Hauses verankern und mit gutem Beispiel in der Nordkirche vorangehen. Bereits im vergangenen Jahr hatten Mitarbeitende im Rahmen einer internen AG eine umfassende Bestandsaufnahme der Einkaufspraxis durchgeführt, Kriterien für ökofaire Beschaffung entwickelt und auch einige Maßnahmen umgesetzt. Mit der Richtlinie sollen diese Kriterien nun in weiteren Bereichen angewendet werden, wie zum Beispiel bei der Erteilung von Druckaufträgen, der Bewirtung und Planung von Veranstaltungen. Auf Anfrage erhalten interessierte Einrichtungen eine Blanko-Version der Richtlinie und Beratung zur Umsetzung. Weitere Infos gibt es bei der Infostelle Klimagerechtigkeit, Judith Meyer-Kahrs, info@nordkirche-weltweit.de, Tel. 040 / 88 18 13 31.

Diskussion über Fluchtursachen

Hamburg. „Kein Mensch flieht ohne Grund“ lautet der Untertitel eines Vortragsabends mit Podiumsdiskussion am 29. September von 19 bis 21 Uhr im Altonaer Museum. Eingeladen ist als Referent Klaus Seitz, Leiter der Abteilung Politik im Hilfswerk „Brot für die Welt“ aus Berlin. Er spricht zum Thema „Was haben wir damit zu tun, dass Menschen fliehen müssen? – Fragen, Erwartungen, Antworten“. Reagieren darauf wird Bernd Lange von der Progressiven Allianz der Sozialdemokraten im Europa-Parlament. Der Abend will die Fragen nach den anhaltenden Ursachen für Flucht und Vertreibung in den Blick nehmen und fragt danach, was unser Anteil an der Situation in den Herkunftsländern ist. Auch unsere Handels-, Rohstoff-, Klima-, Wirtschafts- und Rüstungspolitik seien Gründe für Flucht und Vertreibung. Der Abend ist eine Kooperationsveranstaltung vom Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche, dem Kirchlichen Entwicklungsdienst, Brot für die Welt, der Evangelischen Akademie und der Evangelischen Auslandsberatung. Weitere Informationen gibt es bei Anne Freudenberg unter Tel. 040 / 88 18 12 43.

Pastorinnen, Ärzte, Diakone weltweit unterwegs

„Wir werden um Personal gebeten“

China, Kenia, Südafrika, Tansania oder Papua-Neuguinea: Personal aus der Nordkirche ist auch weltweit unterwegs. Für teilweise mehrere Jahre leben und arbeiten sogenannte „Entsandte“ oft mit ihren Familien in Partnerkirchen. Erst vor wenigen Wochen ist die Kirchenmusikerin Ingrid Sievers aus Nordfriesland nach Tansania ausgewandert, um am Theological College in Mwiki Pastoren, Evangelisten und Kirchenmusiker auszubilden.

Von Claudia Ebeling
Hamburg. Zwölf Arbeitsplätze der Nordkirche liegen in Afrika, Ozeanien und Asien. Dort arbeiten „Ökumenische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ – hinter dieser sperrigen Bezeichnung verbergen sich Pastorinnen, Pädagogen, eine Agrarwissenschaftlerin, eine Juristin, ein Psychologe und auch eine Kirchenmusikerin. „Von unseren Partnerkirchen werden wir um dieses Personal gebeten“, berichtet Pastor Eberhard von der Heyde, Leiter des Bereiches Ökumenische Beziehungen im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche. Für sehr klar beschriebene und fachspezifische Aufgaben seien die Partner dankbar für Menschen aus der Nordkirche, die sie unterstützen können.

Bereits seit vielen Jahren arbeitet zum Beispiel der Diplompädagoge Marius Blümel in Südafrika. Er leitet dort die New World Foundation, eine Jugendhilfeeinrichtung im Township Lavender Hill bei Kapstadt. Die Agrarwissenschaftlerin Sabine Winkler ist in der Pare-Diözese in Tansania tätig und leitet dort Landwirte in ressourcenschonender Bewässerung und nachhaltigen Anbaumethoden an. Unter anderem hat



Pastorin Gabriele Mayer (r.) unterrichtet am Theological College in Mwiki, Tansania. Hier ist sie mit der Dekanin in Mwiki Dr. Hilde Materu, der Frau des Principals, Frau Akoyo, und einer Studentin aus Uganda.

die weitverbreiteten Mais durch den nährstoffreicheren Amaranth ergänzt. In China unterrichtet Karin Helmreich angehende Englischlehrer und an der Hexi Universität in didaktischen Methoden.

Es ist oft schwer, Stellen zu besetzen

„Unsere Partnerschaften leben auch durch und von Menschen, die in Wort und Tat Brücken zwischen Menschen, Kulturen und Kirchen bauen“, erläuterte der Vorstandsvorsitzende des Werkes, Propst Stefan Block, das Engagement. Obwohl die Anzahl dieser Einsatzorte in Partnerkirchen in den vergangenen Jahrzehnten

stark zurückgegangen sei, wolle die Nordkirche weiterhin eine „entsendende Kirche“ sein.

Allerdings, so erlebt es Eberhard von der Heyde in der Alltagspraxis, sei es oft nicht einfach, Stellen zu besetzen. Einerseits gebe es immer strengere Bestimmungen für die Erteilung von Visa und Arbeitsgenehmigungen. Die neue Regierung in Tansania zum Beispiel habe Auflagen für die Erteilung von Aufenthalts- und Arbeitslaubnissen erlassen. Geistliche aus der heutigen Nordkirche haben in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania über viele Jahrzehnte regelmäßig mitgearbeitet und so die Beziehungen festigt.

Andererseits sei es aber auch schwieriger geworden, Menschen für einen Dienst in einer Partner-

kirche zu gewinnen. Stellen bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea, unter anderem ein Arzt oder eine Ärztin für ein kirchliches Krankenhaus sowie eine Pastorin oder ein Pastor zur Ausbildung von Theologen, sind unbesetzt. Auch die Evangelisch-Lutherische Jeypore-Kirche in Indien sucht Kirchenmusiker aus der Nordkirche, um in verschiedenen Gemeinden Aufbauarbeit zu leisten.

Möglich sind heute Einsätze entweder nach dem Entwicklungshelfergesetz oder im Rahmen nordkirchlicher Tarifverträge. „In vielen Partnerkirchen sind diese Menschen Missionare“, sagt von der Heyde. Dieser Begriff werde dort selbstverständlich und ohne negativen Beiklang verwendet.

Eingeschrieben in das Buch des Lebens

Segenswünsche zu den hohen jüdischen Feiertagen

Von Hanna Lehming
Sich gegenseitig zu grüßen, ist mehr als ein kultureller Brauch. Es ist ein Zeichen dafür, sich gegenseitig wahrzunehmen, dem Anderen mit Freundlichkeit zu begegnen und ihm Gutes zu wünschen. Noch ein andere Dimension bildet sich in vielen Grußformeln ab: „Grüß Gott“, sagen die Bayern. „Schalom“ grüßen sich Hebräisch sprechende Juden. Beide Male schwingt im Gruß auch ein Segen mit, Gutes, das man dem Anderen von Gott her wünscht.

Am Abend des 1. Tags im Monat Tischi, er fällt in diesem Jahr auf den 2. Oktober, beginnt das jüdische Jahr 5777. Rosh HaShana, das Neujahrsfest, ist der Auftakt zu drei Festwochen, die geprägt sind durch je eigene Grußformeln. Sie sagen viel über die Bedeutung und den Sinn der Fest- und Feiertage aus.

Wein abgebildet, denn das neue Jahr soll süß und gut werden. „Schana Tova uMetuka“ – „Ein gutes und süßes neues Jahr!“

Doch schon gleich nach dem Neujahrgottesdienst ruft man sich einen anderen Gruß zu: „LeSchana tova tikatewul“ – „Möge ihr eingeschrieben werden (ins Buch des Lebens)“. Was ist damit gemeint? Gemäß talmudischer Überlieferung öffnet Gott am ers-

Schana und Jom Kippur lautet der Segenswunsch daher: „Gemach Chatima Tova“ – „Mögest du (letztendlich) eingeschrieben sein ins Buch des Lebens!“

Auf Jom Kippur sind nun alle Sinne gerichtet. Sobald das Neujahrsfest gefeiert ist, beginnen die zehn Tage der Reue und Umkehr, in denen sich religiöse Juden auf den Versöhnungstag vorbereiten. Anders als Rosh HaSchana ist Jom

die strikten Regeln des Jom Kippur, die zur Konzentration auf sich selbst dienen. Der Gottesdienst des Jom Kippur dauert einen ganzen Tag lang bis zum erlösenden Ruf des Schofar-Horns.

Fünf Tage nach Jom Kippur beginnt das Laubhüttenfest. Es verbindet ein Datum der Natur – die Ernte – mit der Erinnerung an die Wüstenwanderung der Kinder Israel. Eine Hütte, gebaut unter freiem Himmel, erinnert an göttliche Bewahrung unter widrigsten Umständen. „Feiert sieben Tage lang ein fröhliches Fest für mich, den Herrn, euren Gott“, heißt es in 3. Mose 23. Und so wünscht man sich gegenseitig vor dem Fest eine frohe Festzeit: „Moadim LeSimcha“ – „grüßt der Eine und der so Ge-grüßte antwortet: „Chagim uSmanim le Sasson“ – Feste und Zeiten von Freude!“ wünsche ich dir.



ten Tag des Jahres drei Bücher: eines für die schlechten Menschen, ein zweites für die Frommen, das dritte für die Durchschnittsmenschen. Das Schicksal der ganz Schlechten und der ganz Frommen wird sogleich entschieden. Die Entscheidung über die Durchschnittsmenschen fällt jedoch erst am Jom Kippur, dem Versöhnungstag, an dem das Urteil über alle Menschen gesprochen wird. Zwischen Rosh Ha-

Kippur daher ein ausdrücklicher Bußtag. Äußerlich wird dies daran deutlich, dass er als strenger Fasttag begangen wird, an dem ein absolutes Arbeitsverbot gilt. Wer diesen Tag einmal in Israel erlebt hat, wird ihn nicht mehr vergessen. Vierundzwanzig Stunden lang steht der Verkehr still. Selbst auf den achtspurigen Autobahnen um Tel Aviv ist kein Fahrzeug zu entdecken. Auch die Mehrheit der nicht-religiösen Juden hält sich an

Hanna Lehming ist Beauftragte für den Christlich-Jüdischen Dialog der Nordkirche und Referentin für



Christlich-Jüdischen Dialog im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche.

Foto: privat



Segen für den Schulanfang

Von Dietmar Pühler
Heringsdorf. 20. Kirchengemeinde Heringsdorf am vergangenen Wochenende, wie immer gemeinsam mit der katholischen Kirchengemeinde Stella Maris. Zuvor gehörte der Familiengottesdienst aber den Einschulungskindern, die von Pastorin Beate Kempf-Beyrich und dem katholischen Pfarrer Olaf Polossek gesegnet wurden. Im Anschluss an den Gottesdienst feierte die Gemeinde rund um die Kirche mit Trampolin und Tischkicker-Turnier, beim Puppenspiel „Oh, wie schön ist Panama“ vom Figurentheater Schnuppe und bei einer historisch-musikalischen Kirchenführung mit Kantor Martin Seimer.

Gestorben, begraben und vergessen?

Im Mittelalter waren die Toten in den Kirchen präsent, heute wächst auf Friedhöfen und in Friedwäldern die Anonymität

Wer durch die Stralsunder Nikolaikirche geht, geht über alte Gräberfelder: Auf den Bodenplatten sind die Namen und Daten Verstorbener eingraviert, darunter liegen noch ihre Gebeine. Wie wollen wir heute mit Verstorbenen umgehen? Ein Seminar regt zum Nachdenken an.

Von Sybille Marx

Stralsund. Als Friederike Jaeger auf den Alten Friedhof in Benz auf Usedom zu sprechen kommt, gerät sie ins Schwärmen. „Das ist ein ganz verunsicherter Ort“, sagt die Pastorin aus Reinshagen bei Güstrow. Die Grabsteine seien verwittert, Gras und Efeu wüchsen wild, viele Vögel brüteten dort. „Man hat nichts weggeräumt und den neuen Friedhof direkt nebendran gesetzt.“ Diese Kultur des Nicht-Wegräumens sei wunderbar, findet die Pastorin, die auch am Gottesdienstinstitut der Nordkirche arbeitet. So werde Geschichte bewahrt.

Über den Wandel in der Bestattungskultur spricht Friedrike Jaeger an diesem Montagmittag im September beim Seminar „Vom Stolpern über Grabsteine“ in Stralsund. Eva Stataus vom Theologisch-Pädagogischen Institut der Nordkirche und weitere Experten haben eingeladen. Rund 30 Kirchenführer und andere Interessierte aus dem pommerischen, mecklenburgischen und nordelbischen Teil der Landeskirche sind angereist, um sich die Spuren früherer Bestattungsrituale in St. Nikolai anzusehen, Methoden zur Vermittlung zu lernen und über den Wandel in der Begräbniskultur nachzudenken.

Die mittelalterliche Kirche am Alten Markt von Stralsund ist wie geschaffen dafür. Fast überall bedecken alte Grabplatten den Boden, sind darauf Namen und Daten von Verstorbenen eingraviert. „Wenn man durch diese Kirche geht, geht man über ei-

nen alten Friedhof“, erklärt Sabine Neumann, die in St. Nikolai zum Team der Kirchenführer gehört. Bis 1838 seien wohlhabende Menschen direkt hier beerdigt worden. „Das war in allen Kirchen im Mittelalter so. Die Gottesdienste und das Leben hat man über den Verstorbenen gefeiert“ – bis die Schweden ein Verbot ausgesprochen hätten, aus Angst vor verseuchtem Grundwasser und Abscheu vor dem Verwesungsgeruch.

Die meisten Kirchen in MV haben heute neuere Böden und viele Touristen finden den Gedanken, in St. Nikolai auf alten Gräbern herumzulaufen, irritierend. „Manche versuchen, nur an den Kanten der Platten entlang zu gehen“, erzählt Sabine Neumann. Aus Pietätsgründen. Oder auch, um dem Tod nicht zu nahe zu kommen?

„Auch Kinder werden mit Tod konfrontiert“

Diesen Eindruck hat Berthild Horn, die als Stadt- und Kirchenführerin aus Schwerin zum Seminar gekommen ist, öfter im Alltag: dass der Tod ausgelagert und verdrängt wird. „Früher gingen die Kinder mit ihrer Oma zum Blumengießen ans Grab“, sagt sie. Heute biete sie selbst oft Friedhofsführungen gezielt für Kinder an. „Denn auch die werden ja mit dem Tod konfrontiert und müssen sich damit auseinandersetzen.“

Friederike Jaeger bestätigt, der Umgang mit dem Tod und den Toten habe sich deutlich gewandelt – zum Teil mit beunruhigender Tendenz. „Stark zugenommen hat der Wunsch nach anonymen Beerdigungen“, sagt sie. Immer mehr Menschen entscheiden sich für Seebestattungen, Urnengräber in einem Friedwald oder andere Formen, bei denen es nachher kei-



Auf Socken durch St. Nikolai Stralsund: eine andere Art, Kirche zu entdecken.

nen Ort zum Erinnern gebe, keine Tafel mit Namen und Lebensdaten. Das trage natürlich den gewandelten Lebensgewohnheiten Rechnung: „Früher war das Grab für die Ehefrau schon vorbereitet, wenn der Mann starb“, sagt sie. Heute gebe es so viele

Wiederverheiratete und Patchwork-Familien, dass ein klassisches Familienreihengrab gar nicht mehr in Frage komme. Und viele Kinder lebten als Erwachsene so weit von ihren Eltern entfernt, dass niemand das Grab pflegen könne. Das Bedürfnis nach „pfe-

gelichten“ Gräbern sei darum verständlich. „Wir Kirchengemeinden müssen darauf reagieren und passende Bestattungsformen anbieten“, sagt sie. Aber den Trend zur Anonymität dürfe die Kirche nicht mitmachen. „Es ist seelsorgerlich ganz problematisch, wenn die Angehörigen keinen Ort zum Trauern haben.“

„Warum eine teure Beerdigung wählen?“

Urne oder Holzarg, Friedhof oder Friedwald – leider sei das auch eine finanzielle Frage, sagt einer der Teilnehmer. „Ich würde eigentlich gern in einem Sarg beerdigt werden, nicht in einer Urne, aber das werde ich mir gar nicht leisten können.“ Matthias von Müllmann, Kirchenältester in Ost-Holstein, stimmt zu: „Beerdigungen sind zunehmend eine Kostenfrage.“ Aber tatsächlich sei doch auch die Frage: „Warum soll ich 5000 Euro für meine Beerdigung ausgeben, wenn ich auch eine für 1000 Euro haben kann und meine Familie das gesparte Geld nutzen kann?“

Friederike Jaeger sagt, unter 3000 Euro gebe es ohnehin keine Beerdigung. „Und im ersten Moment wirkt manches wie eine Lösung“, auf lange Sicht sei es aber oft so: Die Angehörigen wünschten sich einen Ort zum Trauern, in der Regel einen, an dem sie Blumen pflanzen oder wenigstens ablegen dürften. „Die Trauer braucht das Tun am Grab“, sagt sie. Ein Gedicht von Mascha Kaleko liest sie den Teilnehmern noch vor, bevor alle in die Mittagspause gehen und sich danach in verschiedene Workshops aufteilen. „Bedenk: den eignen Tod, den stirbt man nur“, schreibt Mascha Kaleko darin. „Doch mit dem Tod der Andern muss man leben.“

Von Schulden erlöst ist Groß Kiesows Vaterunser-Weg

Der Kirchenkreisrat übernimmt die Restsumme des Kirchengemeinde-Darlehens für den vom Künstler gestalteten Rundweg



„Erlöse uns von dem Übel!“ ist in diesen Stein graviert die letzte Bitte aus dem Vaterunser. Eine Bank lädt zum Verweilen ein – dies ist eine von sieben Stationen auf dem Pilgerweg um Groß Kiesow.

Foto: Christine Senkbeil

Von Christine Senkbeil
Groß Kiesow. „Ankommen, wo wir herkommen“ ist das Motto des Pilgerweges, der seit 2010 über 17 Kilometer um Groß Kiesow führt. Ein großer Feldstein an der Laurentius-Kirche kennzeichnet Beginn und Ende der Strecke, unterwegs markieren sieben weitere große Feldsteine die Stationen der Rundwegs. Das Besondere dabei: In die Steine hat Künstler Rainer Fest jeweils eine Bitte des Vaterunser eingraviert. „Entlang der Steine ist jeder zum meditativen Gehen

eingeladen“, sagt Pastor Andreas Schorlemmer, der diese vielleicht kleinste Pilgeroute der Welt ins Leben rief. 1890 Euro Spenden sammelten die Kirchengemeindeglieder zur Finanzierung des Projektes. Von der Kirchenleitung der damaligen Pommerischen Kirche hatten sie ein Darlehen von 8000 Euro erhalten.

„Erlöst“ wurde die Kirchengemeinde nun durch den Kirchenkreisrat: nämlich von der Zahlung der Restsumme. „Der Pilgerweg ist ein gutes, sinnvolles und regelmäßig, durch

Frauenkreise oder bei Gemeindepromittierten genutztes Projekt mit missionarischem Anspruch“, begründete der Rat seine Entscheidung.

„Wir sind darüber sehr glücklich“, sagt Andreas Schorlemmer. Dass der Weg gut angenommen wird, erfährt er immer wieder. Er wünscht sich, dass dieses Angebot noch mehr in das Programm von Kirchengemeinden und Institutionen aufgenommen wird. „Wir können hier auch Jugendgruppen bestützen, Künstlergespräche sind möglich“, lädt er ein.

EHRENTAGE

Verlasst euch auf den Herrn immerdar; denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich. Jesaja 26,4

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

97 Jahre: am 10. September Erika Schröder in Neustrelitz; 11.9. Ella Arndt, Güstrow; 12.9. Helene Zaft, Rostock; 13.9. Gertrud Schwarzer, Wahrsow.
96 Jahre: am 11.9. Irmgard Mellmann in Selmsdorf; am 14.9. Elisabeth Hoch in Schwerin.
95 Jahre: am 14.9. Annemarie Krüger in Güstrow; 15.9. Grete Gau, Rechlin, Ursula Linke, Güstrow.
94 Jahre: am 11.9. Christa Kröger in Waren; am 12.9. Ursula Heinrich in Fürstenberg/Havel und Margarete Rehder in Bützow; am 13.9. Hedwig Metz in Mirow; am 15.9. Johanna Banner in Bützow und Gertrud Marianne Hohlbein, Rostock.
93 Jahre: am 11.9. Ursula Lütke in Neustrelitz; am 12.9. Hildegard Berg in Schwerin; am 13.9. Joachim Ahrens in Schwerin, Erna Gottschalk in Waren und Günther Zitzke in Warnemünde.
92 Jahre: 10.9. Waltraud Herbst in Schwerin und Ingeborg Krüger in Mirow; 12.9. Annemarie Teichert, Schönberg; 13.9. Lilli Wächter, Waren; 14.9. Waltraud Gutzmer, Bad Doberan; 15.9. Käthe Witt, Wismar; 16.9. Ilse Niederbäumer, Kühlungsborn.
91 Jahre: am 3.9. Annelies Weinhold in Gnoien; am 14.9. Ilse Reinke in Woldegk.
90 Jahre: am 10.9. Gerhard Meyer, Wotenitz, Gisela Mulsow, Neubrandenburg; 12.9. Elisabeth Grigo, Rostock, Liesel Peters, Hagenow-Heide; 13.9. Hermann Lindstaedt, Dorli Stolt, Waren, Manfred Rudolf Walther, Kühlungsborn; 14.9. Ruth Stolt, Schwerin; 16.9. Hilde Blasek, Woldegk.
85 Jahre: am 10.9. Ursula Blau, Dargun, Annemarie Blumberg, Günther Lange, Neubrandenburg, Helga Liedke, Peenehagen; 11.9. Maria Baumann, Grevesmühlen, Edeltraut Faust, Warin, Paul Hippe, Grevesmühlen, Anni Kraft, Ludwigslust, Elli Meier, Tarnow, Johanna Muhl, Schwerin, Ursel Rooks, Dassow, Margarete Urbanick, Mirow; 12.9. Irene Becker, Rostock, Reinhard Deffke, Warnemünde, Liselotte Wulf, Schwerin; 14.9. Elfriede Frank, Schwerin, Anni Olbricht, Dargun, Anni Steiner, Neustrelitz; 15.9. Annaliese Heitmann, Rehna, Maria Köpcke, Rostock, Edelgard Matthews, Neubukow, Walter Paap, Bad Kleinen; 16.9. Elfriede Schumacher, Sanitz, Helga Schupetta, Pritzier.
80 Jahre: am 10.9. Isolde Bauer, Kühlungsborn, Gisela Ploth, Woldegk, Dorothea Reschkowski, Bützow, Hanna Schliwa, Wismar, Rosemarie Schulz, Rostock; 11.9. Erna Bürger, Bad Doberan, Liselotte Hesse, Santow, Rosemarie Langanke, Gostorf, Siegfried Podbielski, Kühlungsborn, Gisela Schmidt, Dassow, Pastor I. R. Christian Voß, Rostock; 12.9. Inge Stubbe, Röbel, Hans Trox, Gnoien; 13.9. Reinhild Daehn, Hagenow; 14.9. Joachim Lünser, Kühlungsborn, Gerhard Ohlenberg, Dorf Mecklenburg, Traute Rieckhoff, Schwerin, Paul Würth, Schwabendorf; 15.9. Wilhelm Bortsch, Grabow, Gustav Hecht, Dierhagen, Günther Kords, Wischauer, Elisabeth Schramm, Neubrandenburg; 16.9. Ursula Bogner, Ludwigslust, Hans Fischer, Gnoien, Ursula Hirsch, Neubrandenburg, Gerhard Lüdtke, Rostock.
Diamantene Hochzeit feierte am 7. September Ehepaar Greta und Walter Rönckendorf in Mustin.
Goldene Hochzeit feierte am 16. September Ehepaar Erika und Horst Simon in Schwanheide.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

Kirchendinner in Goldebe

Goldebe. Zum Kirchendinner laden die Kirchengemeinden Hornstorf / Goldebe, Lübow und Zurow am Freitagabend, 16. September, 18 Uhr, in die Kirche Goldebe ein. „Küchenmeister Ralf Schröder vom Pfarrhof Zernin wird uns mit einem köstlichen Drei-Gänge-Menü verwöhnen“, verspricht Pastorin Miriam Knierim. Musikalische Begleitung vom schwedischen Chor Harmonica. Für 20 Euro kann man dabei sein. Ein Teil des Eintritts ist für die Goldebeer Glocke. Anmeldungen im Pfarramt Hornstorf, Tel. 03841 / 28 34 82; hornstorf@elkmd.de.

Heilfasten in Bellin

Bellin. Vom 14. bis 21. Oktober bietet das Haus der Stille in Bellin einen Fastenkurs nach Dr. Buchinger an. Er öffnet Raum für Stille und Meditation, aber auch für Bewegung an frischer Luft und Yoga-Übungen. Wichtig zum Fasten sind die freiwillige Bereitschaft zum Verzicht, der Wunsch nach innerer Reinigung und die Freude auf Ruhe und Besinnung. Leitung: Heilpraktikerin Simone Schröder aus Siemitz. www.hausbellin.de; Infos / Anmeldung: buchunghausbellin@googlemail.com

Neues Dach und neuer Pastor

In Malchin werden im Gottesdienst am Sonntag Pastor und Gemeindepädagogin eingeführt

Wie kann man Spenden einwerben? Gute Ideen sind gefragt. In Malchin kann man Dachziegel erwerben und beschriften. Jeder Euro fließt in die Baukasse.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Malchin. Eine gute Idee haben die Malchiner zur Finanzierung ihres neuen Kirchendaches: Sie bieten Dachsteine gegen eine Spende ab fünf Euro an, auf die man seinen Namen und ein Bibelwort oder einen anderen lieb gewordenen Spruch schreiben kann, erklärt Kirchenältester Klaus Eutin, 61. Er gehört zu den rund zehn Kirchenwächtern, die täglich, außer sonntags, von 11 bis 17 Uhr die Kirche offen halten.

70 Prozent der Kirche Malchin sind saniert

Zurzeit wird das Dach auf der Marienkapelle verlegt und an der Fassade gearbeitet. Die Arbeiten sollen bis Jahresende abgeschlossen sein, sagt der Baubeauftragte Karsten Hub von der Kirchenkreisverwaltung. Außenstelle Güstrow, auf Anfrage. Die Kosten belaufen sich auf rund 310 000 Euro. In der Marienkapelle befinden sich zwei Räume.

Damit seien dann 70 Prozent an der Außenhaut der Kirche in Ordnung. Als nächstes sollen dann die Fassade und das Dach des Hauptschiffes und des nördli-



Kirchenältester Klaus Eutin gehört zu den Kirchenwächern in Malchin.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

chen Seitenschiffes instandgesetzt werden. Dafür würden 600 000 Euro benötigt. „Dafür bemühen wir uns um Städtebaufördermittel“, sagt Karsten Hub.

In der Kirchengemeinde, zu der knapp 1000 Gemeindeglieder gehören, herrscht große Freude, dass die einjährige Vakanz seit dem Weggang von Pastor Thomas und Gemeindepädagogin Regine Waack nach Eutin in

Schleswig-Holstein überstanden ist: An diesem Sonntag, 18. September, 14 Uhr, werden der neue Pastor Markus Hasenpusch, 39, und Gemeindepädagogin Marie-Luise Schwemer in den Dienst eingeführt.

Markus Hasenpusch war seit 2012 als Pastor in Dömitz tätig, davor hatte er in Goldberg sein Vikariat absolviert. Markus Hasenpusch und seine Frau haben

zwei Kinder. Dörte Hasenpusch wird ab November in der Kirchengemeinde Thürkow-Warnkenhagen als Pastorin tätig sein.



Wie wollen wir leben?

Soziologische Betrachtungen einer beschleunigten Welt

Güstrow. Zum Abschluss der im Herbst 2013 begonnenen Vortragsreihe „Entwicklung ländlicher Räume“ sind Interessierte zu einem Vortrag von Prof. Dr. Christiane Bender, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, an diesem Freitag, 16. September, 19 Uhr, in die Pfarrscheune in Wattmannshagen bei Güstrow eingeladen.

Die Vorstellung über ein gutes Leben, ein harmonisches Miteinander mit sich selbst und anderen prägt das Idealbild von vielen Menschen. Heutzutage dominiert allerdings eher das Gefühl, den Dingen hinterherrennen zu müssen, weil unsere Zeit immer mehr in immer kürzeren Abständen vom Einzelnen verlangt. Wie er-

klärt sich diese Hast? Inwiefern kann diesen Empfindungen mit einem Gegenmodell begegnet werden? Kann es eine Art Entschleunigung geben, bei der wir bewusster auf die unbewussten Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten reagieren? Zumindest ist in den industrialisierten Gesellschaften der Welt die Formel von einem höheren Lebensstandard, der automatisch zu einer höheren Lebensqualität führt, überholt. Das Mantra von einem immer größeren Wachstum läuft angesichts der vielen vergangenen Krisen immer mehr ins Leere.

Deshalb will die Vortragsreihe „Entwicklung ländlicher Räume“ in der Pfarrscheune Wattmanns-

hagen die Sicht der Soziologie befragen, welche Art von guter Lebensgestaltung heute entstehen kann. Dabei interessiert die Definition von Lebensqualität und auch der Resonanz, die dabei für das eigene Tun und für die Beziehungen mit anderen erzeugt wird. Einen Hinweis sucht das abendliche Gespräch zwischen Einwohnern unserer Dörfer und Experten in der Betrachtung des ländlichen Raums, in dem man sich vielleicht noch stärker als in der Stadt entschleunigen kann. Alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen, ihre Vorstellungen über ein gutes Leben in die Diskussion einzubringen. *kiz*

MELDUNGEN

Einladung: Oasentag für Ehrenamtler

Bellin. Zu einem Oasentag, einem Tag der Ermutigung und Erholung für ehrenamtlich Mitarbeitende in Besuchsdiensten und anderen Ehrenämtern, lädt der Gemeindedienst am 22. Oktober, 10 bis 16 Uhr, nach Bellin in das Haus der Stille ein. Leitung: Uta Lohert vom Gemeindedienst Mecklenburg und Luise Müller-Busse, Pastorin für Ehrenamtsbegleitung im Kirchenkreis Pommern. Teilnehmerbeitrag: 10 € (für Verpflegung). Anmeldung bis 7. Oktober: Zentrum kirchlicher Dienste (Gemeindedienst), Alter Markt 19, 18055 Rostock, Tel. 0381 / 377 987 55, monika.schaugstat@elkmd.de *kiz*

Haltestellengottesdienst in Suckow

Suckow. An diesem Sonntag, 18. September, findet der nächste Haltestellengottesdienst unter dem Thema „Du lebst nur einmal“ um 16 Uhr in der Kneipe „Zum Dörpkrug“ in Suckow bei Marnitz statt. Die Idee zu einem solchen zwei Mal im Jahr stattfindenden Gottesdienst entstand in einem Hauskreis. Er wendet sich besonders an Menschen, denen der klassische Gottesdienst fremd ist und ist eher ein zwangloses Zusammenkommen von Menschen mit gleichen Fragen. *mwv*

In memoriam Margot Wissner

Von Präpstin Britta Carstensen
Neustrelitz. Am 28. August verstarb im Alter von 80 Jahren Margot Wissner, geb. Wienhold. Sie wurde in Weichselmünde bei Danzig geboren. Bei Kriegsende verlor sie bis auf ihre beiden älteren Schwestern ihre gesamte Familie. Neue Wurzeln schlug sie schließlich in Mecklenburg. Margot Wissner heiratete 1962 den Landmaschinenbesitzer Klaus Wissner, beide hatten zwei Söhne.

Von April bis Juni 1952 absolvierte sie den Katechetischen Elementarkurs Michaelshof in Rostock-Gehlsdorf. Ab September 1952 war sie als Katechetin in der Kirchengemeinde Benthen tätig. 1957 schloss sie ihre Ausbildung als C-Katechetin ab und begann 1958 ihren Dienst in der Kirchen-

gemeinde Ballwitz. Ein Jahr später wurde sie Katechetin und Organistin in der Kirchengemeinde Eichhorst, der sie bis zu ihrem Ruhestand 1995 treu blieb. Aufgrund ihrer langjährigen Tätigkeit wurde ihr ab 1991 durch den Oberkirchenrat der Status als B-Katechetin zugesprochen.

Margot Wissners Wirken war von den typischen Umständen einer ländlichen Umgebung geprägt. Sie war viel unterwegs. Ihr Moped brachte sie selbst bei widrigstem Wetter an den Ort ihres Dienstes. Christenlehre, Rüstzeiten, Bibelwochen, Krippenspiele oder Bastelnachmittage als Ferienbegleitung waren wesentliche Bestandteile ihrer Tätigkeit. Darüber hinaus begleitete sie als Organistin auch Beerdigungen an ent-

fernteren Orten und war Chorleiterin. Der Kontakt zu den Bewohnern der Gemeinde war eng, auch zu denen, die der Kirche weniger nahe standen.

Während mehrerer Vakanzen übernahm sie engagiert Verantwortung. In den Orten ihres Wirkens blieb Margot Wissner auch über ihren Wegzug nach Neubrandenburg 2000 hinaus in dankbarer Erinnerung. Seit Sommer 2013 wohnte sie in Neustrelitz. Ihre letzten Jahre waren überschattet von starken körperlichen Gebrechen, dennoch hat sie bis in die letzten Monate versucht, alte Verbindungen zu pflegen und am Leben zu erhalten. Für Neues blieb sie aufgeschlossen.

Sie ruhe in Frieden und das ewige Licht leuchte ihr.

Viele Steine, eine Kirche

Zerrenthin feiert 800-Jähriges / Abromeit: Gemeinschaft macht ein Dorf lebenswert

„Viele Steine – eine Kirche, viele Leute – ein Dorf“: Unter diesem Motto stand am vergangenen Sonntag der Gottesdienst, mit dem die Festwoche zu 800 Jahre Zerrenthin eingeläutet wurde – im wahrsten Sinne des Wortes.

Von Annette Klinkhardt
Zerrenthin. „Was hilft dabei, dass es Freude macht, hier zu leben? Was hilft, dass viele ein Gemeinsames sind? Es ist das Verhältnis zu Gott!“ Das sagte Bischof Hans-Jürgen Abromeit am vergangenen Sonntag in seiner Festpredigt in Zerrenthin. Der kleine Ort rund sieben Kilometer östlich von Pasewalk feiert eine Woche lang sein 800-jähriges Bestehen.

Die Kirche mit ihrem 45 Meter hohen Turm sei das Wahrzeichen dieses Ortes, seit Jahrhunderten. Sie erinnere daran, dass ein Dorf mehr sei als die Summe seiner Einwohner und Einrichtungen, sagte Abromeit. „Ein Dorf wird lebenswert durch gelebte Gemeinschaft, Nächstenliebe und Hoffnung auf Zukunft.“ Und so wie



Die Kirche in Zerrenthin bei Pasewalk ist seit Jahrhunderten das Wahrzeichen des Ortes.

Fotos (2): Matthias Bohl

es Grundhaltungen gebe, die Dörfer zu einem Zuhause machten, gebe es Grundhaltungen, die das Leben überhaupt erst lebenswert machten. „Ohne Glaube, Hoffnung und Liebe ist alles nichts.“

Den Gottesdienst gestaltete Pastor Matthias Bohl gemeinsam mit dem Bläserkreis und dem Kirchenchor, den seine Frau, Pastorin Ulrike Bohl, gegründet hat und ehrenamtlich leitet. Seit 1989 ist Matthias Bohl in Zerrenthin Pastor, seit 1998 teilt er sich die Aufgaben im Gemeindegebiet mit seiner Frau, zwölf Kirchen stehen in ihrem Bereich. „Die Zerrenthiner, ob Kirchgänger oder nicht, haben ein Herz für ihre Kirche“, erzählt Bohl. „Als das Gebäude in den 1990er Jahren renoviert werden musste und drei neue Glocken bekam, spendeten die Bürger für damalige Verhältnisse ungläubliche 100 000 Mark – bei nur 500 Einwohnern.“ Wie wichtig die Kirche ist, sehe man auch am Ortswappen, das Zerrenthin im letzten Jahr erhielt: „Da



Christoph Schiebe und Tochter am Modell der Kirche Zerrenthin.

steht unsere Kirche im Zentrum.“ Das gute Miteinander zeige sich heute aber vor allem an täglichen Kleinigkeiten. „Für den Festgottesdienst leiht uns jemand aus dem Nachbardorf seine Bierzeltgarnitur. Ein Zerrenthiner fährt mit seinem Traktor hin, ein anderer stellt seinen Anhänger zur Verfügung. Ich bin dankbar dafür, dass so ein gutes Miteinander gewachsen ist.“

Außerdem kämen wieder mehr Kinder zur Christenlehre, seit sich Daniela Schiebe aus dem Ort zur Gemeindepädagogin weitergebildet habe und Angebote für Kinder und Jugendliche mache. „Das ist toll, wenn donnerstags die Autos vorfahren“ fast 20 Kinder aus der Umgebung zur Christenlehre kämen. „Da kommt Leben in die alten Mauern.“

Es brauche Glauben von der Art, wie der Apostel Paulus ihn beschreibe, meinte Bischof Abromeit: „Glauben heißt, dass ich von Gott in Jesus Christus getragen werde. Glaube ist das Leben Jesu Christi in mir.“ In der Verbindung zu Jesus Christus bekomme man Anschluss an die Kräfte der Ewigkeit. „Da sind wir mit unserem begrenzten Leben angebunden an Gottes unendliche Weisheit, Allmacht und Kraft. Davon geht eine Bewegung aus. In einer Region, in der viele das Vertrauen zu Gott verloren haben, brauchen wir solchen Glauben.“



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

ICH KANDIDIERE FÜR DEN KIRCHENGEMEINDERAT

„Die Jungen sollten mitmischen“

In 1000 Kirchengemeinden in der Nordkirche werden zwischen dem 13. und 27. November die neuen Kirchengemeinderäte gewählt. Noch bis Sonntag können Wahlvorschläge eingereicht werden. Frauen und Männer aus MV erzählen, warum sie bereit sind, Verantwortung in ihrer Kirchengemeinde zu übernehmen.

Heute: Ronny Schröder aus Gingst auf Rügen.

Ein „Ur-Rügäner“ ist Ronny Schröder schon – Bergen und Poseritz waren seine bisherigen Lebensstationen – in Ginst jedoch ist er dennoch „zugezogen“, wie er sagt: der Liebe halber.

Mit Frau und Kindern lebt der 37-Jährige inzwischen seit zwölf Jahren in der westlich gelegenen Inselgemeinde – bei Pastor Joachim Gerber. Und er fühlt sich wohl auf diesem Teil der Insel:



Ronny Schröder

„Uns geht es hier so gut, da kann man auch mal etwas zurückgeben“, findet er. Darum ist es für ihn tatsächlich auch ein gutes Stück Dankbarkeit, warum er sich in der Kirchengemeinde engagiert. „Wir sind gesund, wir haben ein schönes Haus – und da

fällt es einem doch leicht, auch etwas für andere tun“, sagt er.

Beruflich ist Ronny Schröder bei Rettungsdienst tätig. Durch die Schichtarbeit hat so auch mitunter tagsüber Zeit, was zu machen. „Schön finde ich auch, dass man so ein bisschen mitbekommt, was so los ist in der Gemeinde“, sagt er und lacht. „Ich bin ja auch neugierig.“

Der Kirchengemeinderat sieht er als eine gute Möglichkeit, etwas zu tun. Darum kandidiert er zur Wahl – seit der letzten Wahlperiode ist er bereits im Beirat des Gremiums. „Es ist ja nicht schlecht, wenn auch ein paar Junge mitmischen“, sagt er. Obwohl es ihm wirklich nicht darum geht, die Meinung der Älteren wegzufügen oder Entscheidungen durchzudrücken. „Im Gegenteil. Ich höre gern auf Ältere, die haben ja schließlich ein Leben lang Erfah-

rungen. Ich finde, es sollte immer ein gute Mischmasch sein“, sagt er. Der Vielfalt halber. „Gott hat uns ja unterschiedlich gemacht – und genau das ist ja das Schöne!“

In diesen „wildern Zeiten“, wie er findet, ist so eine Kirchengemeinde ganz wichtig. „Ich würde mir wünschen, dass bei uns auf den Dörfern wieder alles enger zusammenkommt. Das Gemütliche, das jeder den anderen kennt. Und das kann man in der Kirchengemeinde ja ganz gut hinbekommen!“

INFO

Formulare für Wahlvorschläge gibt es in den Gemeindebüros und auf der Website www.nordkirche.de/mitbestimmen. Vorschläge werden können alle volljährigen Gemeindeglieder.

MELDUNGEN

Flohmarkt und Café in Uelitz

Uelitz. Zu einem Flohmarkt mit Kinderbekleidung, Spielzeug, Ausrüstung und Café wird an diesem Sonnabend, 17. September, 9 bis 13 Uhr, nach Uelitz in die Pfarrscheune eingeladen.

Flohmarkt in Dorf Mecklenburg

Dorf Mecklenburg. Am Sonnabend, 17. September, von 9 bis 12 Uhr, wird zum Mecklenburger Kinder-Flohmarkt mit Kuchenbasar in die Pfarrscheune in Dorf Mecklenburg eingeladen.

Kirch up Platt

Gudow / Bad Doberan / Barth. Ein Gottesdienst in plattdeutscher Sprache wird an diesem Sonntag, 18. September, um 9.30 Uhr in Gudow gefeiert, mit Pastor i. R. Christian Voß aus Rostock, und um 9.30 Uhr im Münster Bad Doberan mit Predikant Klaus Kronke aus Heiligendamm. Auch das Bibelzentrum Barth lädt zu einem Plattdeutschen Gottesdienst ein: um 14 Uhr mit Pastor Hans-Joachim Jeromin aus Gützkow in der Kapelle St. Jürgen.

Für Ausgeschlafene

Schwerin. Der nächste Gottesdienst für Ausgeschlafene unter dem Thema „Du machst mich hoffnungslos hoffnungsvoll“ wird am Sonntag, 18. September, um 11.30 Uhr in der Schweriner Schelfkirche gefeiert. Anschließend Mittagsbuffet.

Frauen im Gespräch

Rostock. Zu Begegnung und Gespräch laden die Referentinnen des Frauenwerkes, Flora Mennichen aus Rostock und Julia Lersch aus Kiel, am Donnerstag, 22. September, 18 Uhr, in das Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock, Alter Markt 19, ein.

Fierabend-Gottesdienst

Bergen / Rotensee. Am Freitag, 23. September, um 16 Uhr lädt die Kirchengemeinde Bergen auf Rügen zu einem „Fierabend-Gottesdienst von nebenan“ in den Stadtpark von Rotensee ein.

Gottesdienst auf der Fischerinsel

Demmin. Am Sonnabend, 24. September, lädt die Kirchengemeinde Demmin um 11 Uhr zum Gottesdienst beim Herbstfest auf die Fischerinsel ein.

Abendandacht

Klitzow. Am Sonntag, 18. September findet um 17 Uhr in Klitzow eine Abendandacht statt.

Kapelle in Vorbein wird 200

Loitz / Vorbein. Die Kapelle in Vorbein feiert am Sonnabend, 24. September, 200-jähriges Jubiläum. Um 14 Uhr beginnt dazu ein Gottesdienst in der Kapelle. Anschließend wird Dorffest gefeiert: mit Spielen, Kutschfahrten, Bauernmarkt und mehr.

Chöre singen in Steinhagen

Steinhagen. In Steinhagen bei Stralsund findet am 24. September ein Chor treffen statt. Chöre der Region gestalten ein kleines Programm. Um 17 Uhr Konzert in der Kirche.

KIRCHENRÄTSEL

„Die gesuchte Kirche liegt ja vor meiner Haustür, es ist die Klosterkirche in Verchen am Kummerower See“, schreibt uns Helga Schnepf. Enkeltochter und Mann bringen sich dort oft musikalisch mit Gesang und Orgelspiel ein. Auch Elstrauch Kurth aus Altenreppow verbindet mit der Kirche schöne Erinnerungen. „Das Lichterfest am See werde ich nie vergessen.“ Die Schwestern aus dem Kloster hatten die ganze Kirche mit Teelichtern ausgeleuchtet. Bis Juli 2015 verrichteten sie ihren Dienst in Verchen. Außerdem löste Hannah Weinrich aus Greifswald das Rätsel, auch schon das vorige von Waase. Ute Meier-Ewert aus Glinde, Klaus Martens aus Berlin, Michael Heyn aus Rostock, Detlef Winkler aus Gustebin und Jürgen Zechow aus Güstrow riefen ebenfalls an. Der heute gesuchte Taufstein steht in einer alten Dorfkirche, die von Mönchen des nahe gelegenen „Kloster Neuenkamp“ erbaut wurde. 1695 wurde der hölzerne Kirchturm wegen Bau-fälligkeit abgerissen. 1828 wurde ein Glockenstuhl vor der Kirche errichtet. Kennen Sie die Kirche? Anruf: 03834 / 776 33 31.



Abbildung: Amt für Öffentlichkeitsdienst/ gobasil

RADIOTIPPS

„Ein kompletter Mensch“

Als der Dichter Heinrich Heine 1834 in Paris den Auftrag erhält, den Franzosen die deutsche Geistesgeschichte zu erklären, beginnt er mit Martin Luther. Dieser sei mit seiner Berufung allein auf die Heilige Schrift der Begründer der Denkfreiheit und mit seinen geistlichen Liedern der Begründer der schönen Literatur in Deutschland gewesen – „ein kompletter Mensch“, in dem Geist und Materie nicht getrennt waren. Heine, als Jude geboren und später aus Karrieregründen zum Christentum konvertiert, verehrt Luther. Über dessen Obrigkeitstreue geht er hinweg und erwähnt auch nicht seine Hetzschriften gegen die aufrührerischen Bauern und gegen die Juden. Hat er diese nicht gekannt? Oder wollte er sie wegen seiner Positivzeichnung Luthers nicht kennen?

Glaubenssachen: Luther in der Sicht Heines; Sonntag, 18. September, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

Der Geschichtomat

Sie gehen in ihrem Stadtteil auf Spurensuche nach Biografien verfolgter Juden, sie besuchen den jüdischen Friedhof und probieren koschere Gummibärchen. Sie recherchieren, führen Interviews mit Experten und Zeitzeugen, besuchen Museen und Archive, schreiben Texte, drehen und schneiden Filme. Mehr als 450 Schüler haben sich bislang an dem Projekt „Geschichtomat“ beteiligt: Das, was sie herausfinden, halten sie in Filmen, Fotos oder Texten fest. Zum Ende der Projektwoche werden die fertigen Beiträge auf einer Website hochgeladen. So entsteht nach und nach ein digitaler Stadtplan von Hamburg zum jüdischen Leben aus der Sicht von Jugendlichen. Initiiert wurde das Projekt „Geschichtomat“ vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden, das in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiert.

Die Reportage: Projekt zur Vermittlung jüdischen Lebens in Hamburg, Sonntag, 18. September, 6.30 Uhr, (Wdh. 17.30 Uhr), NDR Info. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Das getäuschte Gedächtnis

Unser Rechtssystem kennt nur eine Wahrheit. Nur eine Version der Realität bleibt nach dem Richterspruch bestehen. Doch nicht alles, woran wir uns erinnern, ist wahr. Welche Version das ist, wird oft durch Erinnerungen bestimmt. Manche Erinnerungen gaukeln uns Ereignisse vor, die anders oder gar nicht stattgefunden haben. Dabei stößt das Gedächtnis auf eine ganze Reihe von Hindernissen, die einzelne Erinnerungen verändern oder komplett neu entstehen lassen. Und das kann gerade vor Gericht fatale Folgen haben. Falsche Erinnerungen lassen Augenzeugen Verdächtige identifizieren, die sie nie getroffen haben. Sie schaffen Opfer von sexueller Gewalt, wo es gar kein Verbrechen gab. Die Dokumentation ergründet, unter welchen Bedingungen solche falschen Erinnerungen entstehen.

Das getäuschte Gedächtnis: Donnerstag, 22. September, 20.15 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*

Eine strahlende Zukunft?

Atomstrom galt und gilt vielerorts als günstig, klimafreundlich, unabhängig von Wetterschwankungen. Wäre da nicht die Frage nach einem Endlager für den Atommüll. Auch Störfälle, wie 2011 in Fukushima, erinnern an die Gefahr der Kernenergie: den möglichen Super-GAU. – Die Gesellschaft ist gespalten. Arte widmet der Atomkraft und deren Geschichte, Gefahren und Chancen einen Themenabend. Zunächst wird durchleuchtet, warum Kernkraft aus Thorium 1945 eine technologische Totgeburt war und warum es plötzlich doch der Brennstoff der Zukunft sein soll; danach geht es um den Atommüll vor Europas Küsten und in der Arktis, und zuletzt beschäftigt sich der Film „Das Gebet“ mit der Kernschmelze von Tschernobyl 1986.

Themenabend Atomkraft: Dienstag, 20. September, 20.15 Uhr, Arte. *EZ/kiz*



Kinder an einem Strand vor der irischen See, an dem Plutonium angeschwemmt wird. Foto: SWR/Arte

Abschied vom Islam

Reportage über die Motive von Flüchtlingen, die zum Christentum konvertieren

Die Motive von Flüchtlingen, die zum Christentum konvertieren, werden oft in Zweifel gezogen. Das zeigt die Reportage „Abschied vom Islam“, die das NDR-Fernsehen am kommenden Freitag ausstrahlt. Den Neu-Christen, meist aus dem Iran oder Afghanistan, wird vorgeworfen, sie würden sich nur zum Schein taufen lassen, um so nicht mehr abgeschoben werden zu können.

Von Rainer Bornemann
Hamburg. „Halleluja!“, will er rufen, doch seine Stimme versagt – vor Rührung und Freude und weil das Wasser des Hamburger Stadtparksees so kalt ist. Gerade wurde Ramin getauft, ein junger Afghane, geboren als Muslim. Jetzt ist er Christ. In seiner Heimat kann ihm dafür der Tod drohen. Doch nicht nur Ramin ist entschlossen: 80 weitere ganz in weiß gekleidete Täuflinge warten am Ufer darauf, dass sie endlich in den See eintauchen und mit ihrem alten Leben abschließen können. Der alte sündhafte muslimische Mensch wird ersäuft, der neue christliche von Sünden reine wird wieder an die Wasseroberfläche geholt.

Mehrere Hundert Flüchtlinge will Pastor Albert Babajan von der persischsprachigen Pfingstgemeinde in diesem Jahr taufen. Taufen gibt es nicht nur in den Freikirchen. Auch landeskirchliche Gemeinden melden, dass immer mehr Flüchtlinge um die Taufe bitten. Eine Entscheidung mit ernsthaften Konsequenzen.

In ihren Heimatländern drohen den frisch Getauften für den Glaubensabfall vom Islam, die Apostasie, sehr oft die schlimmsten Strafen – bis zur Hinrichtung.



Täufling Abbas inmitten seiner neuen christlichen Brüder und Schwestern, gemeinsam mit Pastor Andreas Holzbauer. Foto: NDR

Selbst in Deutschland werden Asylverfahren steht. Er hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge verklagt, weil sein Asylantrag bereits zweimal abgelehnt wurde.

Jetzt mit Freude beten – statt nur in Angst

Nun ist er Christ und möchte mit diesem Argument eine Prüfung der Entscheidung durchsetzen. Meint er es ernst mit dem christlichen Glauben oder steckt dahinter eine Taktik? Und wie lässt sich

das feststellen? Wer prüft das Gewissen? Das Bundesamt und die Kirchen sind sich da nicht immer einig. Flüchtlinge gehen mit der Taufe auch ein erhebliches Risiko ein. Doch trotz aller Gefahren und Anfeindungen: Abbas fühlt sich als Christ endlich frei, Homa betet nun mit Freude statt mit Angst. Und eins steht bereits fest: Die Neu-Christen werden die Gemeinden verändern.

Abschied vom Islam: Flüchtlinge werden Christen, Freitag, 23. September, 21.15 Uhr, (Wdh. Sa., 24., 9., 8.30 Uhr), NDR. *EZ/kiz*

TV-TIPPS

Sonnabend, 17. September 17.30 HR, Horizonte. Was will Bischof Bätzing? Drei Jahre nach Tebartz van Elst tritt nun Georg Bätzing die Nachfolge in Limburg an.
23.20 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Pastorin Annette Behnken, Wennigsen.

Sonntag, 18. September 9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Die Wurzel trägt dich... Katholischer Gottesdienst aus der Stadtpfarrkirche St. Johannes der Täufer in Hammelburg.
12.00 ARD-alpha), Den Religionen auf der Spur. Wissenswertes rund um die Ursprünge der Religionen der Welt
22.15 Bibel-TV, ERF: Mensch, Gott! Erdrückende Schuld

Montag, 19. September 19.30 Arte, Die Odyssee der einsamen Wölfe (1. Teil, 2. Teil Dienstag). Nie zuvor gesehene Bildern zeigen die Rückkehr des Wolfes nach Zentraleuropa.

Dienstag, 20. September 22.15 ZDF, 37° Ohne mein Kind. Mütter verlassen ihre Familie.

Mittwoch, 21. September 20.15 SWR, betrifft: Gute Pflege – Eine Frage der Haltung?

Donnerstag, 22. September 22.40 WDR, Menschen hautnah. Wölfe im Schafspelz. Wie Kinder zu Opfern sexueller Gewalt werden.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 17. September 9.04 rbb kulturradio, Feature. Schicksal der U40er.

Sonntag, 18. September 6.05 NDR Info, Bedeutende Frauen neu entdeckt. Die Initiative frauenORTE in Niedersachsen. (Wdh. 17.05 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag. Verkündigung mitten ins Herz. Bei den Dresdner Kappelknaben zu Hause.
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Beim nächsten Mal wird alles besser! Wiedergeburtsglauben im Christentum.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort. Gewaltiges Erleben. Der realistische Blick Jesu auf die Welt.

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Stimmen gegen Stimmungsmacher. Vom Umgang mit Pöbeleien und Populismus.
20.05 DLF, Mit zweierlei Maß. Von Doppelmoral, Scheinheiligkeit und Heuchelei.

Montag, 19. September 14.05 WDR 5, Scala. Utopia 2016. Gibt es eine Gesellschaft nach dem Geld? Thomas Morus heute.

Dienstag, 20. September 19.15 DLF, Das Feature. Über das „Eigene“ und das „Fremde“ Die Ethnopsychanalyse.

Mittwoch, 21. September 10.05 SWR 2, Tandem. Ich schweige nicht mehr! Sexueller Missbrauch in Familien.
20.00 ERF Plus: Glaube + Denken. Die Sehnsucht nach Zuge-

hörigkeit. Wie entsteht Gemeinschaft im Zeitalter von Internetforen, Chats und Facebook?
20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Mutter Kirche und ihre Brüder. Kommt die Plusbruderschaft zurück?

Donnerstag, 22. September 15.05 Bayern 2, Der Mensch und sein Tier. Macht euch die Tiere untertan? Von der Domestikation zur Massenproduktion; anschl.: Grundrechte für Tiere?
22.04 rbb kulturradio, Perspektiven. Aristoteles und die Spielkonsole. Waren in der Antike Bibliotheken noch Statussymbole und Elfenbeintürme, werden sie heute zunehmend Info-Hotspots einer digitalen Gesellschaft. Ist das gut so?

Freitag, 23. September 10.10 DLF, Lebenszeit. Auch ohne Kinder glücklich sein? Der Abschied vom Kinderwunsch.
20.30 NDR Info, Schabat Schalom; Berichte aus dem jüdischen Leben mit Nachrichten, Interviews, Berichten und Kommentaren.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 17. September 19.05 NDR kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik.
19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Musikfest Stuttgart. „Sichten auf Johann Sebastian Bach“

Sonntag, 18. September 6.10 DLF, Mit Werken von Francesco Cavalli, Johann Se-

bastian Bach, Alessandro Scarlatti und Felix Mendelssohn Bartholdy
8.05 NDR Kultur, Kantate. „Wer sich selbst erhehet, der soll erniedriget werden“, zum 17. Sonntag nach Trinitatis, BWV 47
22.00 MDR Kultur, Orgelmagazin. Der XX. Internationale Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb Leipzig 2016

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 18. September 10.00 NDR info, Übertragung aus der Freien Ev. Gemeinde in Bottrop (evangelisch)
10.00 MDR Kultur, Übertragung aus der St. Marienkirche Marienberg (evangelisch)
10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Sebastian in Würselen (katholisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Andacht (täglich)
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15 19.04 Welle Nord,** „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

Der Purpurmantel der Kirchen

Eine Ausstellung in Greifswald widmet sich der Backsteinarchitektur im Ostseeraum

Im 12. Jahrhundert wird der rote Backstein hierzulande zum Baumaterial für die repräsentativsten und größten Gebäude. Das zeigt eine aktuelle Ausstellung, die ab 16. September in St. Jacobi Greifswald zu sehen ist.

Von Joachim Göres

Greifswald. Backsteingotik – bei diesem Begriff fallen einem schnell große Kirchen in Küstennähe ein, die bis heute ihre Region architektonisch prägen. Die Altstädte mit ihren Kirchen und Bürgerhäusern in Lübeck und Wismar, in Stralsund und Torun sowie die Marienburg in der Nähe des polnischen Malbork als größter Backsteinbau Europas zählen zum UNESCO-Welterbe und werden jedes Jahr von Scharen von Touristen besucht. Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden vor allem an der Ostsee zwischen dem heutigen Dänemark, Schweden, Deutschland und Polen über die baltischen Staaten bis hin nach Russland bedeutende Bauten in Backsteinbauweise errichtet.

Doch wo liegt der Ursprung dieser monumentalen Bauten aus rot bis gelb gebranntem Kunststein, ist Backstein wirklich etwas typisch Nordisches? Fragen, die die Ausstellung „Backsteinarchitektur im Ostseeraum – Neue Perspektiven der Forschung“ zu beantworten versucht, die vom 16. September bis zum 15. Oktober in der Jakobikirche in Greifswald zu sehen ist. Auf 36 Tafeln stellen



Durch die Kugel betrachtet sieht das Münster Bad Doberan so aus. Die Zisterzienserklosterkirche aus dem 13. Jahrhundert liegt auf der Europäischen Route der Backsteingotik. Foto: Thomas Maess

polnische und deutsche Wissenschaftler aktuelle Erkenntnisse über historische Backsteinbauten wie die Klosterkirche Eldena in Greifswald, St. Nikolai in Stralsund sowie die Bürgerhäuser von Wismar und Lübeck vor.

Der Backstein als Baumaterial war bereits im Römischen Reich im 4. Jahrhundert verbreitet – in Deutschland ist die in dieser Zeit entstandene Aula Palatina in Trier der bekannteste römische Backsteingroßbau. Doch danach wurden bis zum 12. Jahrhundert nördlich der Alpen kaum noch Backsteinbauten errichtet. Unter dem Einfluss des römisch-deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa stieg die Wertschätzung für den Backstein in den nördlichen Breiten – vor allem die Mailänder Stadtmauer galt als Beispiel, wie man schnell und schön mit Backstein bauen kann.

Backstein wird in der Folge im Norden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in vielen Regionen zeitgleich der Baustoff für die repräsentativsten und größten Gebäude wie die Dome von Roskilde, Lübeck und Ratzeburg sowie die Marienkirche von Segeberg –

Backstein wird als neues, modernes und kostbares Baumaterial angesehen, mit dem die Bauherren ihre eigene Bedeutung unterstreichen wollten.

Zeichen für Demut oder für Macht

Auch in Bayern, Sachsen, im Elsass und in den Niederlanden entstehen Bauten in reinem Backsteinsichtmauerwerk, allerdings nicht so häufig wie im Ostseeraum. Die in Norditalien üblichen schmalen Fugen sind nördlich der Alpen wesentlich breiter, auch sonst schaffen die Handwerker im Norden regionale Besonderheiten durch unterschiedliche Bautechniken. Die frühesten Bauten wie der Dom in Brandenburg, die Klosterkirche Jerichow oder die Stiftskirche Altenburg fallen durch die hervorragende Qualität auf.

In der Ausstellung wird durch die zahlreichen Fotos und Darstellungen der Text auf den Tafeln sehr anschaulich – über die damaligen Arbeitsbedingungen erfährt

man allerdings nichts. Besonders interessant ist das Kapitel über die Kirchen heute, die teilweise für Ausstellungen und Konzerte, wie in Lübeck, Neubrandenburg, Wismar und Szczecin, als Museum wie in Anklam oder als Hotel wie in Reszel oder Ryn genutzt werden.

Es ist eine Ausstellung, die mit falschen Vorstellungen aufräumt. So gab es bis vor Kurzem zwei konkurrierende Theorien über die Gründe für die Ausbreitung des Backsteins: Einige Wissenschaftler sprachen von einem minderwertigen Baumaterial, das als Zeichen der Demut bewusst für Kirchenbauten ausgewählt wurde. Andere dagegen betonten, dass der rote Backstein an das Purpur der Mächtigen erinnern sollte und als Königsmaterial galt. „Beide Positionen sind nicht verifizierbar“, sagt der Kunsthistoriker Ernst Gierlich, der für die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn die Ausstellung mit konzipiert hat.

Ein Reiseführer zur Europäischen Route der Backsteingotik kann kostenlos unter info@euro.org bestellt werden.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 10. September

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.)

Sonntag, 11. September

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Themen unter anderem:

Kreativer Widerstand im „Haus des Wortes“: Pfarrer Mitri Raheb aus Bethlehem zu Gast in Greifswald;

Von Lucca an die Ostseeküste: Die Heilige Kummernis in der Dorfkirche von Retschow.

Sonntag bis Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Montag: Plattdeutsche Morgenandacht mit Fritz Rabe, Neubrandenburg, (ev.); Dienstag/Freitag: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mittwoch/Donnerstag: Sieghard Reiter, Güstrow (ev.).

MELDUNGEN

Malala – Mädchen mit Buch

Schwerin. In der Reihe amtsKULTUR im Landeskirchenamt der Nordkirche wird am kommenden Donnerstag, 22. September, 19 Uhr zu dem Monolog „Malala – Mädchen mit Buch“ von Nick Wood mit Wiebke Rohloff vom Landestheater Parchim in die Außenstelle des Landeskirchenamtes in Schwerin, Münzstraße 8-10, eingeladen. Anschließend Diskussion mit dem Parchimer Intendanten Thomas Ott-Albrecht und der Schauspielerin Wiebke Rohloff.

Melancholien von Kosegarten

Altenkirchen. Zu Lesungen aus „Melancholien“ von Gotthard Ludwig Kosegarten und Musik von Bach, Dowland, Biber und anderen mit Tabea Höfer auf verschieden gestimmten Violinen und Daniel Kurz auf der Theorbe wird am kommenden Mittwoch, 21. September, 20 Uhr, in das Kosegartenhaus in Altenkirchen auf Rügen eingeladen.

DDR-Jugend und Stasi

Grevesmühlen. Die Ausstellung „Hoffnungsträger oder Staatsfeind – DDR-Jugend und Stasi an der Ostsee“ wird am Donnerstag, 22. September, 19 Uhr, mit einem Vortrag von Michael Heinz im Museums- und Vereinshaus in Grevesmühlen eröffnet.

Besondere Kino-Filme in Kirchen

Groß Brütz. Im Pfarrhaus Groß Brütz ist an diesem Freitag, 16. September, 20 Uhr der wunderbare Dokumentarfilm von Britta Wauer über Landesrabbiner William Wolff zu sehen. Britta Wauer hat den Landesrabbiner über Jahre begleitet – in seinem Zuhause in England, bei Verwandten in Israel, an seinen Wirkungsstätten in Deutschland.

Nossentin. Der letzte Film von Heiner Carow aus dem Jahr 1991 „In Sachen Kaminsky“ ist am kommenden Donnerstag, 22. September, 20 Uhr, in der Kunst- und Kinokirche in Nossentin zu sehen. Es ist eine Tragödie über das Scheitern einer Beziehung im geteilten Deutschland. Bei einem Verwandtenbesuch in dem DDR-Dorf Bubenau verliebt sich der Hamburger Seemann Jacob in die Putzfrau Elisabeth. Sie treffen sich heimlich. Die Wende 1989 kommt für beide zu spät. Ein berührender Film nach einer Novelle von Werner Heiduczek mit Angelika Dornrose und Gottfried John.

Siggelkow. In der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ ist der deutsche Film „Polnische Ostern“ von 2011 am Freitag, 16. September, um 19 Uhr in der Kirche in Siggelkow zu sehen. Der Rendsburger Bäckermeister Werner Grabosch (Henry Hübchen) liebt seine siebenjährige Enkelin Mathilda über alles. Durch den Unfalltod der Mutter soll das Mädchen bei seinem polnischen Vater aufwachsen. Grabosch will das verhindern und ausgerechnet über Ostern fährt der Atheist zu der polnischen Familie in das Herz des Katholizismus...

Alt Pansow. Der iranische Film „Taxi Teheran“, 2014, wird am Donnerstag, 22. September, 19 Uhr, in der Kapelle in Alt Pansow in der Reihe „Starke Stücke“ gezeigt (siehe Kirchenzeitung Nr. 36, Seite 15).

Offene Tasten-Werkstatt

Rostock. Am Sonnabend, 17. September, 11 bis 17 Uhr, ist Tag der offenen Tür in der Werkstatt für Historische Tasteninstrumente Johann-Gottfried Schmidt in Rostock, Tannenweg 22. Für das leibliche Wohl wird gesorgt. www.orgelmacher.com



Das Ausstellungsplakat.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 18. September

Gnoien, 15 Uhr: Martina Wegner, Gesang; Ingo Habo, Trompete; Astrid Haack und Jeanette Schmidt, Flöten; Beate Kraekel, Orgel.

Rostock, St. Marien, 16 Uhr: Jana-Christin Walter, Sopran; Ruth Geigle, Alt; Titus Paspigillis, Tenor; Matthias Bönner, Bass; Mecklenburger Kammerolisten; Chor St. Marien; Ltg.: Karl-Bernhardin Kropp.

Ratzeburg, Dom, 17 Uhr: Felix Nickel, Violoncello; Ahrensburger Kammerchor; Ltg.: Frank Lohr.

Baumgarten, 17 Uhr: Ellen Czaya, Jazzflöte; Borries Schlüter, Jazzpiano.

Rerik, 17 Uhr: Bläserensemble Spirit of Brass.

Warlitz, 17 Uhr: Felizia Frenzel, Sopran, Brita Lenk, Violine, Jan von Busch, Orgel.

Montag, 19. September

Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.

Dienstag, 20. September

Warnemünde, 18 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik mit Kirchenführung.
Schönberg, 20 Uhr: Musik zwischen Meeresstern und Amazonenritt. Bettina Ullrich, Alt; Brita Rehsöft, Sopran; Simon Schumacher, Orgel.

Mittwoch, 21. September

Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Vier Hände an zwei Orgeln. Johanna Tierling, Martin Kaiser.

Donnerstag, 22. September

Neubrandenburg, St. Johannis, 19 Uhr: Samuel Munoz-Bernhardau, Flöte; Christian Stähr, Orgel und Klavier.

Rerik, 20 Uhr: Tabea Höfer, Violine; Daniel Kurz, Theorbe.

Freitag, 23. September

Plau am See, 17 Uhr: Orgelkonzert zum 80. Geburtstag von Wolfgang Nußbücker.

Doberan, Münster, 19.30 Uhr: Jan Dolezal, Orgel.

Bützow, Stiftskirche, 19.30 Uhr: Johanna Rabe, Flöte; Albrecht Buttman, Tuba.

Pinnow, 19.30 Uhr: Instr. und Vocalisten. Ltg.: Christa Maier.

Sonnabend, 24. September

Bentwisch, 17 Uhr: Timo Bautsch, Gitarre; Oliver Heinze, Gitarre.
Kölsow, 17 Uhr: Christian Bühler, Orgel.

Gadebusch, 18 Uhr: Ludwig Frankmar, Barockcello.

Warnemünde, 19 Uhr: Marina Paccagnella, Harfe; Friederike Fechner, Violoncello.

Fürstenberg / Havel, 19.30 Uhr: Michael Voigt, Orgel.

In Pommern

Sonntag, 18. September

Heringsdorf, 18 Uhr: Kantatenskonzert zum Abschluss des Musiksommers. Kantorei; Ltg.: Martin Seimer.

Montag, 19. September

Born, 20 Uhr: Ellen Czaya, Jazzflöte; Borries Schlüter, Jazzpiano.

Mittwoch, 21. September

Greifswald, Dom, 17 Uhr: Frank Dittmer, Orgel.



Hilflos muss dieser Pirol warten, dass ihn jemand aus dem Netz befreit.

Foto: birdlife

Psalm der Woche

Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.

Psalm 25, 15

Brauchst du Kraft? Bei Ihm ist Stärke.

lass in Seiner Hand dein Morgen; Er ist Sieger, und er lebt!

Brauchst du Hilfe? Er ist da!

Vor Ihm ist kein Ding unmöglich! Er herrscht über Raum und Zeit; über Sturmgewalt und Wogen strahlt dir Seines Friedens Bogen, und Sein Ziel ist Herrlichkeit!

Er wird nie sein Kind verlassen; er nein, will bei der Hand dich fassen. Fürchte nichts, Er ist ganz nah!

Er, dein Gott, weiß Rat für alles, Er errettet, trägt und hebt.

Seinem Blick ist nichts verborgen,

Hedwig von Redern (1866 bis 1935)

DER GOTTESDIENST

17. Sonntag nach Trinitatis 18. September

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Johannes 5, 4

Psalm: 25, 8. 10. 14-15
Altes Testament: Jesaja 49, 1-6
Epistel/Predigttext: Römer 19, 9-17 (18)
Evangelium: Matthäus 15, 21-28
Lied: Such, wer da will, ein ander Ziel (EG 346)
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Tag des Apostels und Evangelisten Matthäus 21. September 2016

Psalm: 22, 23. 28-29. 32
Epistel/Predigttext: 1. Korinther 12, 27-31
Evangelium: Matthäus 9, 9-13
Lied: Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt (EG 154) oder EG 250
Liturgische Farbe: rot

Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 19. September: Hebräer 11, 1-7; Jeremia 23, 1-8 / Judit 2, 14-27
Dienstag, 20. September: Jakobus 1, 1-6. 13-13; Jeremia 25, 1-14 / Judit 2, 28-3, 10
Mittwoch, 21. September: Lukas 7, 1-10; Jeremia 26, 1-19 / Judit 4, 1-15
Donnerstag, 22. September: Apostelgeschichte 5, 34-42; Jeremia 28, 1-17 / Judit 5, 1-21
Freitag, 23. September: Hebräer 12, 1-3; Jeremia 29, 1-14 / Judit 5, 22-6, 9
Sonnabend, 24. September: Matthäus 14, 22-33; Jeremia 30, 1-14 / Judit 6, 10-21

SCHLUSSLICHT

Meinungsfreiheit

Von Uli Schulte-Döinghaus
„Eure Rede aber sei: Ja! Ja! Nein! Nein! Was darüber ist, das ist vom Übel.“ So beschied es uns der Gottes- und Menschensohn in der Bergpredigt. Wir sollen sagen, was Sache ist, so interpretiere ich den Nazarener.

Er hat uns freilich nicht aufgegeben, zu allem und jedem eine Meinung zu haben – und die dann auch noch jedem aufzudrängen. Eine Meinung zu haben, das ist so etwas wie eine kombinierte Bürger- und Christenpflicht geworden. Heutzutage muss man eine Meinung zu TTIP und Brexit haben, zu CETA und Tetra, zu VW und AfD, zu Burkini und Burkina (Faso), zu Öko und Bio. Schluss damit, jedenfalls fürs Erste!

Für mich gilt, im Blick auf diese Aufzählung, zurzeit strikte Meinungsfreiheit: Ich leiste mir die Freiheit, dazu keine Meinung zu haben, sondern mit einem Urteil zu warten, bis die Dinge mir selbst so auf die Pelle rücken, dass eine Entscheidung zu treffen ist. Bis dahin erfreue ich mich entweder am Ja, Ja, Nein, Nein oder am guten alten Schulterzucken.

„Ich muss mich nicht fürchten“

Das Leben von Jörg Zink hat sich vollendet

Der evangelische Theologe und Bestseller-Autor Jörg Zink ist tot. Er starb am vergangenen Freitag im Alter von 93 Jahren in seinem Haus in Stuttgart. Als Prediger und Autor erreichte Zink Millionen von Menschen. Als sein Vermächtnis gilt ein Buch, das 2013 erschienen ist: „Deine Wege werden kürzer“.

Von Christine Lässig
Menschen auf Gott ansprechen – das hat Jörg Zink sein Leben lang versucht, als Gemeindepfarrer in Esslingen am Neckar und Direktor am Burckhardtthaus Gelnhausen, mit seinen rund 300 Büchern und Filmen, der Übersetzung des Neuen Testaments, unzähligen Kirchentags-Bibelarbeiten und Worten zum Sonntag in der ARD, als Gründer einer Jugendfarm und Sprecher der Friedens- und Ökologiebewegung. „Ich bin einer, der das Handwerk der Seelsorge und Lebenshilfe und das Handwerk der Verkündigung und der biblischen Auslegung über zahlreiche verschiedene Medien experimentell entwickelt hat und praktiziert.“

Noch als über Neunzigjähriger hatte er 2013 ein weiteres, sehr persönliches Buch geschrieben für Menschen, die wie er alt ge-



So kannten ihn viele: Jörg Zink bei einer Bibelarbeit auf dem Kirchentag in Bremen 2009.

worden sind. „Der Lebenskreis schließt sich, es soll uns nicht leid sein“ – auch wenn die Welt klein wird, wie er zugibt.

Loslassen und sich unwichtiger nehmen

Der Weitgereiste, der im Vorderen Orient fremde Wüsten, fremde Gedanken und fremde Kulturen kennengelernt und 20 Jahre im französischen Aquitanien am At-

lantik gelebt hat, ist wieder zurück auf der Schwäbischen Alb, wo er geboren wurde. „Eines Tages wird der Raum klein sein – wie die Spaziergänge sind, dort, wo ich wohne. Oder noch enger, so groß wie mein Garten um unser Haus. Oder noch schmaler, so groß wie ich selbst, wenn ich allen begehren Wegen den Abschied gegeben habe. Vielleicht wie ein Krankenzimmer. Wenn es Gott so will, soll es gut sein.“

„Loslassen, das ist es“, resümierte der greise Jörg Zink, sich auf den letzten Schritten noch einmal aller Wege dankbar erinnern. „Ich hatte ein großartiges, selbstständiges und freies Leben.“ Jetzt komme es darauf an, Krankheiten nicht nur durchzustehen, sondern anzunehmen, sich selber immer unwichtiger zu werden und sich vorzubereiten auf den, der die Menschen am Ende ihrer Tage empfängt. „Meine Nähe zum Tod ist meine Nähe zum wirklichen Gott“, der sich im irdischen Leben nicht fassen lässt. Der letzte Weg ist ein Heimweg. „Nein, ich muss mich nicht fürchten. Wirklich nicht.“

Was die nachfolgende Generation angeht, hatte der altersweise Jörg Zink guten Rat: „Wenn ihr

den Weg zum Frieden finden wollt, verzichtet darauf, immer siegen zu wollen. Wenn ihr den Weg zur Wahrheit sucht, sprecht über niemanden ein Urteil. Wenn ihr den Weg zum Glück finden wollt, dann kümmert euch nicht um euer eigenes, sondern um das des Partners. Wenn ihr Erfüllung sucht, dann setzt euch für etwas Lohnendes ein, das keinen Lohn verspricht. Wenn ihr Freiheit sucht, dann verzichtet auf alle Sicherungen. Das hat Jesus vor 2000 Jahren gesagt. Das hat sich bis heute bewährt.“



Jörg Zink
Deine Wege werden kürzer – fürchte dich nicht!
Gütersloher Verlagshaus 2013, 140
Seiten, 16,99
Euro. ISBN 978-3-579-06594-6

Das Buch ist auch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen Dirk Darmstädter (51), den ehemaligen Frontmann der Band „The Jeremy Days“. Der Hamburger ist in New Jersey/USA aufgewachsen und lebt heute wieder als Musiker in der Hansestadt.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Ich bin getauft und konfirmiert, bin allerdings vor ein paar Jahren aus der Kirche ausgetreten.

Ich glaube zwar an etwas Diffuses da draußen, das uns leitet, das wir uns aber nicht erklären können. Es leitet mich schon, indem ich einfach sage: Versuche, ein guter Mensch zu sein. Tue Gutes. Ich finde, Religion ist eine ziemlich private Sache. Und ich mag es nicht, wenn Leute mit ihrer Religion oder ihrer Zugehörigkeit zu einer organisierten Religion hausieren gehen.

Was ist Ihnen wichtig?

Die Freiheit, das zu tun und so zu sein, wie ich möchte. Zusammenhalt. Freundschaft. Liebe. Ich glaube, das ist, was die Menschheit immer nach vorn gebracht hat und immer tun wird. Das sind die Sachen, die heilen. Jegliche Form von Ausgrenzung oder Hass führt nur zu Leid und Elend. Ich glaube von daher an den Zusammenhalt als treibende Kraft.



Musiker Dirk Darmstädter ist Freiheit wichtig – auch die Freiheit im Glauben.
Foto: EZ/kit

de ich den Auftritt ein bisschen mehr genießen.

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de.